Denkmal dem sel. Dr. Johann Georg Am Stein gewidmet

Autor(en): **Salis-Seewis, J.U. v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **5 (1809)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-377958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II.

Denkmal
dem sel. Dr. Johann Georg Am Stein gewidmet.

(Von J. U. v. Salis-Seewis, Sohn.)

Dem Manne, welchen unsere Gesellschaft billig als ihren eigentlichen Stifter verehrt, gebührte wohl vor allen ein Denkmal in diesen Blättern. Zwar hat die Freundschaft schon früher einen Kranz um seine Urne gewunden; Aepli und Scherb, seine Vertrauten, haben das Leben des Verewigten geschildert *); doch vornehmlich nur Am Stein den Arzt; hierin ausführlicher, in anderm unvollständiger, als an diesem Orte der Zweck es erheischt. — Sey es mir also vergönnt, ihre Nachrichten zu benützen, indem ich sie aus zuverläßigen Quellen ergänze **).

Am Steins zahlreichen Verehrern sind vielleicht auch minderwichtige Züge seines Characters und Lebens nicht gleichgültig, und sie werden — ich hoffe es — mit Nachsicht einen Versuch aufnehmen, dessen einziges Verdienst in der Wahl eines würdigen Gegenstandes besteht.

— o —

*) S. Museum der Heilkunde, herausgegeben von der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte u. Wundärzte, 3. Bd. Zürich 1795. S. 228. u. f.

**) Aus dem schriftlichen Nachlaß des Verstorbenen, aus seinen Correspondenzen und den Mittheilungen seiner Hinterlassenen.

Johann Georg Am Stein, gebohren den 11. November 1744 zu Hauptweil im Thurgau, stammte aus einer Familie ganz einfachen bürgerlichen Standes, in welcher jedoch, wenigstens seit mehrern Generationen, der Keim zu liegen schien, sich, durch Beschäftigungsart und Talent, über das Gemeinste zu erheben.

Sein Vater, Hans Jacob Am Stein, von Wyla im zürcherischen Turbenthal, trieb die Landchirurgie; einen Beruf, der, so weit man sich zu erinnern wußte, in seinem Geschlechte herkommlich war. Ohne eigentliche Studien, hatte er es doch als Arzt, Chirurg, und besonders als Augenarzt, zu einem nicht geringem Rufe gebracht. Er stand als salarirter „Operator" bei der Herrschaft und Fabrik zu Hauptweil — übrigens ein äußerst feuriger Mann, der sich in seinen Leidenschaften durchaus nicht zu mäßigen wußte. Seine Gattin, Maria Salome Held, aus einer guten Familie von Bischofzell, war hingegen eine Frau von ausserordentlich heiterm, fröhlichem Gemüth, und blieb so bis in ihre alten Tage. Sie liebte ihren Erstgebohrnen, unsern Johann Georg, über alles; er war ihre beste Freude und Stütze; der Einzige, der den heftigen Vater manchmal zu lenken vermochte; denn auch dieser hielt ungemein viel auf den Knaben, und faßte große Hoffnungen von ihm.

Am Stein zeigte wirklich bereits als Kind viele Geistes-Anlagen; er war aufmerksam, lernte begierig und mit einem ungewöhnlichen Fleiß. Schwerlich würde ihm indessen, bei der ungeregelten Wirthschaft seines Vaters, eine wissenschaftliche Ausbildung zu Theil ge-

worden seyn, hätte nicht Hr. Georg Leonhard von Gonzenbach, Gerichtsherr von Hauptweil, ihn, den Taufpathen seiner Gemahlin, den Spielcameraden seines Sohnes, so lieb gewonnen, daß er in der Folge mit väterlicher Zärtlichkeit für ihn sorgte. Am Stein hat oft erzählt, welchen aufmunternden Beifall die selbstausgearbeiteten Glückwünsche einerndteten, die er, noch als Knabe, an Neujahrs- und Namensfesten seinem „Junker Götti" und „Frau Gotte" (Taufpathen) in geziemender Gravität vorzutragen pflegte.

Daß der junge Am Stein wenigstens ein tüchtiger Nachfolger in der Stelle seines Vaters werden müsse, war Gonzenbachs vorläufige Absicht; auf seinen Rath wurde deßwegen der bald achtjährige Knabe nach Bischofzell gethan, um die Schule zu besuchen.

In der dortigen sogenannten Stadtschule war freilich nicht viel mehr als Lesen und Schreiben zu lernen; die davon abgesonderte Latein-Schule hingegen wurde, aus Nachläßigkeit der andern Knaben, so schwach besucht, daß Am Stein sich darin oft allein mit dem Lehrer (Frey) befand; dieser verlängerte dann den Unterricht seines Lieblings gerne stundenweise über die festgesezte Schulzeit, da er seiner täglichen Fortschritte gewahr wurde.

Am Stein wohnte in Bischofzell bei seinem mütterlichen Großvater (gegen den er sein ganzes Leben hindurch mit Achtung und Liebe erfüllt blieb) einem häuslichen, höchst exacten und moralisch-guten Manne. Er war ein sehr geschickter Maurer, hatte sich durch eigenen Fleiß bis zum Baumeister erhoben, und wurde auch

zu Stuckador-Arbeiten und zum Zimmermalen gebraucht. Durch Brandbeschädigung in seinem Vermögen etwas zurückgesezt, lebte er mit seinem Enkel ganz allein. Dieser mußte bei ihm schlafen, und dann erzählte ihm der Großvater oft halbe Nächte hindurch von dem, was er in der Welt schon erfahren, oder auf Wanderschaften gesehen. Es ist gewiß, daß er hierdurch in dem Knaben den Trieb nach Kenntnissen ganz besonders genährt hat. Außerdem weckte er auch seine Liebe zur Zeichenkunst; wenn Am Stein in den Nebenstunden dem Großvater das Wasser vom Brunnen geholt, und ihm sein Muß (dicke Suppe) von Habergrütze gekocht hatte, so sezten sie sich zusammen um zu zeichnen. Dieß und Musik (der Dorfschulmeister von Hauptweil lehrte ihn singen) nebst Lectüre, waren Am Steins Erholungen; von den lärmenden Spielen anderer Knaben sonderte er sich aus eigenem Antriebe ab.

Nach Verfluß von vier Jahren wurde er zu seinem Vater zurück berufen, um dessen Brod-Erwerb zu erlernen, d. h. er mußte Ader lassen, rasiren, Pflaster streichen, Kräuter sammeln und brennen u. s. w. Dieß währte nun mehrere Jahre lang, während welcher seine eigene Wißbegierde und Beharrlichkeit, die Stelle alles Unterrichts vertreten mußte. — Ganz aus eigenen Kräften schritt Am Stein auf der wissenschaftlichen Bahn weiter, und ihm, der nichts gedankenlos vornahm, waren selbst jene geistlosen, mechanischen Verrichtungen belehrend.

Im J. 1758 zog Am Steins Vater mit der ganzen Familie nach seiner Heimath Wyla, einem kleinen, im

wildesten Theile des Kantons Zürich gelegenen Dorfe. Ein Ruf der Gemeinde, die sich von aller ärztlichen Hülfe entblößt befand, noch mehr aber die dringenden Aufforderungen des dortigen Pfarrers, bewogen ihn dazu. Lezterer, ein Waser von Zürich, faßte bald zu unserm Am Stein eine innige Zuneigung; er ward ihm durch Unterricht, durch Bücher und Anleitung zu derer Auswahl nach Kräften behülflich. Am Steins liebenswürdiges Aller Herzen anziehendes Wesen hat ihm überhaupt, von frühester Jugend an, die wärmsten Freunde gewonnen.

Hier in Wyla wurden von ihm Schriften über Chirurgie, Erdebeschreibung, Geschichte, Logik ꝛc. nicht nur gelesen, sondern studirt *), und ein Aufenthalt, der jedem Andern der traurigste gewesen wäre, wurde ihm angenehm. Er hat es oft, mit gerührtem Herzen, als eine Wohlthat der Vorsehung anerkannt, daß sie in dem einsamen Thale jede Gelegenheit zur Verführung von ihm abwandte, und dennoch ihm die Freude gewährte, sich selbst bilden, und seine Eltern durch nützliche Arbeiten unterstützen zu können. — Hat Am Stein sich späterhin immer als selbstständiger Denker bewährt, den weder Vertrauen auf fremde Autorität, noch auf eigenes Wissen verblendete — so mag großentheils sein jugendliches Schicksal ihn dazu erzogen haben.

Der alte Am Stein konnte nicht umhin, die Gelehrsamkeit seines Sohnes zu bewundern. — War er doch

*) Manche Notanden, Auszüge ꝛc. unter seinen hinterlassenen Papieren verrathen, durch die jugendliche Handschrift, daß sie aus seinen sehr frühen Jahren herstammen.

bereits in Hauptweil von „Obmann und geschwornen Meistern, den Wundärzten und Barbierern der Stadt Zürich", nach ausgestandenen drei Lehrjahren in der „Schnidt = und Wundarznei", ledig gesprochen worden *); — jezt aber versah er alle schriftliche Arbeit, besonders die Correspondenz des Vaters, der dann mit hohem Wohlgefallen die unendlich schwülstigen, mit lateinischen Blumen strotzenden Briefe unterschrieb, die der Sohn in seinem Namen aufsezte, und in der Folge oft genug belacht hat.

Noch hatte Am Stein nicht sechszehn Jahre erfüllt; so versezte ihn 1760 der plötzliche Tod seines Vaters in die unangenehmste Lage. Als das älteste von drei Kindern, sollte er, unter Aufsicht eines Gesellen, die Praxis fortsetzen, den Unterhalt der Familie besorgen. So, auf halbem Wege und innerhalb der handwerksmäßigen Gränzen eines Dorfscherers stehen zu bleiben, war ihm aber ein unerträglicher Gedanke.

Nach langem Kampfe überwanden endlich seine Gründe, seine dringenden Bitten, den Plan der Mutter, und er durfte eine Stelle annehmen, welche ihm zu besserm, unentgeldlichem Unterricht alle Gelegenheit gab. — Es war in Zürich, bei Hrn. Zunftpfleger Wieser (einem fleißigen Wundarzte) und seiner achtungswürdigen Familie, wo nun Am Stein (1761) sich wieder glücklich fühlte.

*) Lehrbrief d. d. 13. Juni 1758 mit anhangendem Siegel in rothem Wachs, worauf ein Bartmesser und eine Pflaster-Spatel.

Umgeben von allen wissenschaftlichen Hülfsmitteln, zu deren Benutzung ihm seine Geschäfte Muße genug ließen, und unter Anleitung des verdienstvollen Joh. Rud. Burkhard, der ihn als seinen geschicktesten Zuhörer ehrte, machte er hier in der Anatomie, Physiologie und Chirurgie bedeutende Fortschritte *)! Er blieb (wie Aepli sagt) seinem steten, beharrlichen Gang getreu; nichts übereilte er, und kam doch weiter als andere. Sein Scharfsinn und sein Talent zu gründlichen Untersuchungen wurden allgemein anerkannt, und zogen die Aufmersamkeit der Lehrer, so wie anderer Freunde der Jugend, auf ihn **). Musterhafte Anwendung seiner Zeit und tadellose Aufführung erwarben ihm die Achtung — Bescheidenheit und sein gutes Herz die Liebe seiner Mitschüler. Es ist ein ruhmvolles Zeugniß, das Aepli ihm giebt: sein Beispiel habe mehrere, von der rechten Bahn abgewichene, gebessert, und zu brauchbaren Männern gemacht.

Aepli (seit 1763 auch Wiesers Hausgenosse) und Joh. Casp. Füßli waren in Zürich Am Steins unzertrennliche Freunde. Lezterer (der bekannte Entomolog) leitete auch Am Steins Neigung auf die Natur-

*) Außer Burkhard waren Dr. Rhan, Dr. Hirzel und Dr. Schinz seine Lehrer.

**) Rathsher. Hirzel (Verf. d. philosophischen Bauers) wandte sein, von Wohlwollen überströmendes Herz auch unserm Am Stein zu. Oft gab er ihm Anweisung seine Studien zu ordnen, und andere freundschaftliche Räthe. Noch viele Jahre später bewies der edle Greis dem Sohne Am Steins seine Freundschaft, um des Vaters willen.

kunde; er verschaffte ihm den Zutritt zu den besten Sammlungen, und hatte die höchst lehrreiche Bekanntschaft des berühmten Chorherrn Joh. Geßner. — Mit stets wachsendem Vergnügen folgte Am Stein der lichtvollen Bahne, welche Linée im Felde der Botanik gebrochen. Aepli befürchtete zwar, sein Freund möchte den vorbereitenden Studien auf Unkosten seiner practischen Bildung huldigen, und wollte ihn auf die Kenntniß der officinellen Pflanzen beschränken; allein Am Stein beharrte auf dem systematischen Studium; nicht daß er mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit zu prangen wünschte, sondern weil helle Erkenntniß des Ganzen, und festbegründetes Wissen, ihm Bedürfniß war, und er es fühlte, daß einzelne, herausgerissene practische Theile, nur mit doppelter Mühe und halbem Nutzen erlernt würden *).

Noch einer von Am Steins damaligen Freunden verdient, wegen seines seltnen Edelmuths, unsere Achtung. Es war ein Sprachmeister, Joh. Conr. Becker, der, obschon arm, dennoch unentgeldlich ihm Unterricht in der französischen und italienischen Sprache ertheilte. Dieß geschah nicht nur in mündlichen Lehrstunden, sondern auch vermittels eines sehr fleißigen Briefwechsels, den er mit seinem Schüler in Zürich selbst unterhielt. Ein dickes Heft von Beckers Briefen ist noch vorhanden,

*) S. seinen ausführlichen lateinischen Brief 1764 20. Juk. an Aepli nach Tübingen (Mus. d. H. III. S. 238 — 43) *Omnis notitia, quae non clavis ideis nititur, vaccinat. — — In eo vero laborat (Medicus practicus) quod, nisi methodum teneat, paucae illae plantae (quarum medica vis nota est) non fere supra mille, enormem difficultatem pariant cognituro etc.*

und ihr Inhalt zeigt zugleich, welches Vergnügen Am Stein schon damals an Zergliederung abstracter Begriffe fand.

Am Steins Aussichten in dieser Periode seines Lebens giengen höchstens auf eine Feldscherers-Stelle in Holland. — Sich auf Universitäten völlig zur Heilkunde ausbilden zu können, durfte er nicht hoffen, und dennoch fühlte er sich zur Chirurgie gar nicht geeignet. Er konnte den Anblick schmerzhafter Operationen nur mit größter Ueberwindung ertragen; viel weniger getraute er sich dergleichen selbst zu verrichten. Eine gewisse Weichlichkeit in diesem Puncte (die Folge seiner zarten Organisation) hat er niemals verloren; eben so wenig seinen Widerwillen gegen manche Thiere.

Nichts desto weniger verfolgte er unverdrossen sein chirurgisches Studium, und ward im Winter 1764—65 Burkhards Adjunct bei den anatomischen Präparationen. — Wie froh überraschte ihn aber ein Brief seines gütigen Taufpathen, der ihm von freien Stücken Unterstützung zu den Universitäts-Studien antrug! *)

*) 1764. 17. Nov.: „Wir (nämlich Gonzenbach und sein Hr. Bruder) waren einmüthig und wünschten, daß Sie sich durch Hülfe einer berühmten Universität des Doctorats fähig machen möchten — Holla! werden Sie denken, nicht zu hoch! nicht zu geschwinde! — vielleicht sagen Sie gar: ja, wenn der *Dativus* nicht manglete! — aber glauben Sie etwa, wir hätten diesen Haupt-Einfall nicht gedacht? wir dachten ihn freilich, er war aber auch gleich gehoben, weil wahrhafte Freunde auch mit diesen Mitteln an die Hand gehen müssen."

Im Frühling 1765 langte die bestimmte Versicherung an, daß Gonzenbach alle Kosten seiner Studien und Graduirung tragen wolle; im Juni verließ Am Stein Zürich, und befand sich einen Monat später (22. Juli) zu Tübingen, in Professor Joh. Friedr. Gmelins Wohnung, wo Aepli gerne sein Zimmer mit dem Jugendfreunde theilte.

Ein paar Monate verlebten sie noch bei einander; dann verließ Aepli die Akademie, nach abgehaltener Disputation, bei welcher sein neuangekommener Freund in der Zahl der Opponenten auftrat.

Am Steins Kenntnisse erwarben ihm bei diesem ersten Anlaß die Achtung aller Zuhörer; in noch höherm Grade aber zwei Jahre später, bei einer feierlichen Gelegenheit. Im November 1767 besuchte nämlich Herzog Carl von Wirtemberg, umschwärmt von einem glänzenden Hofstaate, seine Universität Tübingen. Da erhoben sich Ehrenpforten, und die Gäßchen des stillen Musensitzes faßten kaum das Gedränge der Höflinge, Tänzer und Soldaten. Abwechselnd mit Jagdpartieen, Oper und Ballet, strömten Carmina und Reden der Musensöhne und ihrer Lehrer. — Carl erklärte sich zum immerwährenden Rector magnificentissimus der Universität, und ließ, um die Fähigkeiten der Studierenden zu prüfen, durch einige aus jeder Facultät öffentliche Perorationen halten, über Fragen, die er selbst aufgab. *) Für die medicinische Facultät wurde Am Stein

*) Am Stein bemerkte, daß dieser Fürst, im Gespräch über gelehrte Gegenstände, Beweise großer Geistesgaben gegeben, die Kunst der Aerzte aber sehr gerne bespöttelt habe.

nebst zwei andern ausdrücklich, ein vierter durch das Loos, erwählt. Am Stein mußte die Frage beantworten: Ist der menschliche Körper nach dem Tode, wie er im Leben gewesen? *) — Seine Rede hierüber, an welcher die Lehrer nichts änderten, wurde nachher gedruckt. **) „Vor Ihro Durchlaucht (so schreibt er an Aepli 1768 Jan.) habe ich sie ziemlich beherzt abgelegt. Ich bin am gleichen Abend, mit andern, die gleichfalls geredet haben, zur Tafel gegangen. ***) Nach geendigter Tafel giengen Ihro Durchl. wie gewöhnlich herum, und fragten die Umstehenden. Er kam zu mir, und fragte: wie heißt Er? — Hr. Reuß (auch einer der medicinischen Redner) der neben mir stand, ließ mich nicht zur Antwort kommen, und sagte in meinem Namen, ich heiße Am Stein — und ich — ich neigte mich so tief, als ich konnte. — Er ist ein Schweitzer, von Zürich, nicht wahr? — Ja J. D. — Er hat heute vor mir geredet; was war seine Frage? — Antw. Ist der menschliche Körper ꝛc. — Gut, Er hat seine Sache brav gemacht, nur ein wenig zu leise, aber seine Materie hat Er wohl überdacht. — Dieß sagten J. D. mit einem gnädigen Lächeln und Kopfnicken, und wandten sich hierauf zu andern, die Sie zum Theil lobten, zum Theil nicht."

Uebrigens betrachtete Am Stein, wie es scheint, das Hofgepränge mit ziemlicher Gelassenheit; nur die

*) *Num cadaver humanum sub sectione non mutatum deprehendatur, corpori vivo simile?*

**) „Sie war es würdig" — sagt Aepli.

***) Der Herzog hielt immer offene Tafel.

Zaubertöne der italienischen Musik fanden den nähern Weg zu seinem Herzen, und die Melodieen, die er hier hörte, haben ihn nach langen Jahren noch manche Stunde aufgeheitert.

Wie musterhaft er seine akademische Zeit anwandte, können wir aus seinen frühern Jahren schließen, und aus seinen Briefen an Aepli sehen *). Bei dem Unterricht eines Gmelin, Oetinger, Sigwart **) gieng ihm das einzige ab, daß er zu seiner practischen Ausbildung in Tübingen kein Spital, kein Accouchirhaus fand.

Auch hier verehrten in Am Stein seine Freunde ihren weisen Führer ***). Mehrere gleich wißbegierige Studirende hatten sich (1765 Jun.) in einen Orden vereiniget, welchem Am Stein auch beitrat. Der Zweck gieng blos auf wechselseitige Belehrung und freundschaftlichen Umgang. Man versammelte sich wöchentlich einmal, es wurden Theses defendirt; öfters wohnten Professoren bei.

Am Steins häusliche Verhältnisse waren in Tübingen eben so angenehm als vortheilhaft. Prof. Gmelin (ein großer Schweitzerfreund, innig mit Haller und Geßner verbunden) liebte und schäzte ihn herzlich, nahm ihn auch, seiner Genauigkeit wegen, gerne zum

*) Mus. d. H. a. a. O.

**) Philosophische *Collegia* hörte er bei Prof. Plouequet und Kiese.

***) Dies Zeugniß giebt ihm Eberhard Gmelin in einem Briefe vom 21. April 1791.

Gehülfen bei literarischen Arbeiten *). Vier junge Gmelin — zwei Söhne und zwei Neffen seines Hausherrn — (lauter Männer, die das Feld der Wissenschaften mit Auszeichnung betreten, und zum Theil erweitert haben) liebte Am Stein als Busenfreunde. Wenn er von der Mittagstafel seines Traiteurs heim kam, fand er seine Hausgenossen meistens noch am Tische, denn der alte Gmelin pflegte oft zu sagen, daß er die Stunde bei der Tafel von jeder Erinnerung an lästige Geschäfte frei, und durchaus der geselligen Freude gewidmet wissen wolle. — Dann sezte sich Am Stein zu seinen Freunden, und verscherzte mit ihnen noch ein Viertel- oder halbes Stündchen. Eben so fanden sie sich Abends auf ihren angränzenden Zimmern zusammen, studirten, sprachen von gelehrten Dingen, und disputirten darüber wohl bis tief in die Nacht hinein.

So verflossen Am Steins Universitätsjahre — ein heiterer Frühlingstag seines Lebens, den selbst die gewaltsame Trennung einer Jugendliebe nur vorübergehend zu trüben vermochte.

Anfangs August 1768 examinirt, schied er mit schwerem Herzen von Tübingen, nachdem er im Juli 1769 ruhmvoll seine Disputation gehalten. **)

*) Gmelin starb im März 1768. Am Stein hatte ihm in der tödtlichen Krankheit jede Sorgfalt erwiesen, deren ein dankbares Herz fähig ist, und sprach nie ohne Thränen von diesem väterlichen Freund.

**) Seine *Themata* beim Examen waren: *de Corticis peruviani vi medicata* und *de Dysenteria*. — Seine Inaugural-Dissertation: *de Actione musculorum intercostalium* (*praes. F. Christoph. Oetinger. Jun. 1769 fl.*

Zu Hauptweil begann er hierauf seine Laufbahn als ausübender Arzt, und fand sie, bei einer Anfangs kleinen Praxis — aufgemuntert durch Männer, wie Dr. Scherb und andere — täglich angenehmer.

Um diese Zeit (Anfangs 1770) erkundigte sich Hr. Ulysses v. Salis Marschlins (französischer Geschäftsträger in Bünden) bei Dr. Scherb nach einem für das Seminarium brauchbaren Arzte, indem die Anstalt von Haldenstein nach Marschlins verpflanzt werden sollte. Scherb schlug, mit Gonzenbachs Einwilligung, seinen Freund Am Stein vor, und dieser folgte gerne dem Rufe, der ihm einen bestimmten Wirkungskreis, mehr Gelegenheit nützlich zu seyn, und den Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern zusicherte. Im Uebrigen waren die Vortheile nur mässig: 100 Kronenthaler, nebst Tisch, Logis rc., auch freie Praxis neben dem Seminarium, wogegen die ärztlichen Geschäfte samt einigem Unterricht in Physik und Naturgeschichte ihm oblagen.

1771 Febr. verließ Am Stein Hauptweil; allein es wartete seiner in Bünden ein harter Anfang. Im Seminarium (damals noch zu Haldenstein) grassirten bereits sehr schlimme Pocken, und ein hoffnungsvoller Schüler wurde ihr Opfer, weil man ihm einen Trunk

Fol. 43 Seiten) wird von Sömmering, Hildebrand u. a. in ihren anatomischen Handbüchern als vorzüglich citirt. Er hatte sie seinem Wohlthäter Gonzenbach zugeeignet: *ut aliquod exstaret tanti nominis, tot tantorumque beneficiorum in se collatorum, publicum monumentum.*

kalten Wassers reichte, als Am Stein auf einen Augenblick von seinem Bette gewichen war. So schuldlos jedermann ihn erkannte, so blieb dennoch der zartfühlende Arzt beinahe untröstlich.

Kaum war hierauf die Anstalt nach Marschlins versezt, als zu gleicher Zeit und mit aller Gewalt ein sehr bösartiges Faulfieber oder Nervenfieber, eine Ruhrepidemie und das Tertianfieber ausbrachen. *) Man denke sich die Lage des unerfahrnen, schüchternen Practikers, der auf Einmal etwa 30 Kranke zu besorgen hatte, in der ersten Verwirrung, aus Mangel eines Krankenwärters, dessen Amt Tag und Nacht selbst versah, und endlich, an Kräften erschöpft, zuerst von der Ruhr, und dann vom Tertianfieber auf's Krankenlager geworfen wurde. Die fieberischen Rückfälle kehrten ihm noch in drei Sommern wieder.

Damals sank sein Gemüth zu tiefer Trauer herab, er verwünschte die Stunde, die ihn in dieß Land geführt, und während der ganzen übrigen Zeit seines Lebens empfand er zuweilen die Folgen eines so krankhaft gespannten Zustandes.

In jenem Gedränge von Leiden des Körpers und der Seele that indeß Am Stein, was er immer thun konnte: er hielt das genaueste Tagebuch. Allezeit nach Erfahrungen spähend, prüfte er jeden seiner Schritte,

*) Die Hungersnoth der Jahre 1770 und 71, welche eine Schaar halbverschmachteter und kranker Menschen aus der Schweiz nach Bünden und Italien führte, mag mit ein Keim dieser Epidemie gewesen seyn.

machte sich Vorwürfe, und empfand die schwere Last eines gewissenhaften Arztes in vollem Maaße.

Schnelle Hülfe, dieß bemerkte er bald, war in diesen Krankheiten die beste Kriegskunst; und so gelang es ihm, im Umfang des Seminariums, den doch fast 250 Personen bewohnten, jedes beträchtliche Umsichgreifen der Seuchen zu hemmen. Er verlor von seinen Kranken nicht Einen, während das Uebel im benachbarten Dorfe Igis pestartig wüthete.

Uebrigens beschränkte er seine Praxis nicht blos auf das Seminar (zumal ihm sein Beruf, 1771, durch Anstellung eines eigenen Apothekers war erleichtert worden) „das wäre unverantwortlich (schreibt er) in einem Lande, wo es, einen oder zween ausgenommen, keine Aerzte weit und breit, wohl aber sogenannte Würgengel giebt."

Endlich ließen die Epidemien nach; Am Stein erlangte mehr Ruhe, und konnte zu seinem Lieblingsfache zur Naturgeschichte, zurück kehren.

Er war es eigentlich, der diesem Studium im Seminar eine wissenschaftliche Gestalt gab; vor ihm hatte man zwar gesammelt, aber ohne Kenntniß. Einer der Lehrer (Graf) und mehrere Schüler wurden seine Gehülfen; man ordnete ein Kabinet, und Am Stein sammelte hier die meisten jener Beobachtungen, die ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Bearbeitern der Entomologie erworben haben.

Aeußerst beliebt war sein Unterricht in der Naturgeschichte und Physik; seine Lehrart so faßlich als an-

genehm. Er las ferner mit seinen fähigern Zöglingen den Virgil und Horaz. Dergleichen, seinem höhern wissenschaftlichen Streben angemessene Vorlesungen hielt er mit wahrem Vergnügen, gleichsam zur Erholung. Dagegen mochte er sich durchaus nicht mit dem Elementar-Unterricht befassen (sogar in der Folge bei seinen eigenen Kindern). Die Erinnerung an jene Anstrengung, deren er selbst, als Knabe, fähig gewesen, machte ihn bei dem langsamen Vorwärtsschreiten gewöhnlicher Kinder ungeduldig.

Ein anderes, ihm überaus lästiges Geschäft bestand in der Aufsicht während der Nebenstunden, die den Lehrern der Reihe nach zufiel; denn so sehr er auch seine Schüler liebte, und von ihnen geliebt ward, so konnte er sich alsdann mit ihnen doch nicht abfinden. Bald rechts, bald links eilte er den sich verlaufenden Jungen nach, erzürnte sich, und schwebte in beständiger Angst *).

Von jeher beschränkte Am Stein gerne seinen Umgang auf wenige, aber auserwählte Freunde. Unter den Lehrern am Seminar waren dieß sein akademischer Freund LaMotte und Girtanner. Jeden Abend machten sie sich selbst den Kaffe auf Am Steins Zimmer; dann erhob sich nach und nach ein Disputirlärm. Am Stein,

*) Er mochte eben von einer Scene dieser Art zurückgekommen seyn, als er folgende Zeilen niederschrieb:

Durch's Loos zu ihrer Hut bestellt
Begleit ich neulich eine Schaar
Von wilden Jungen auf das Feld. —
Auf seinen Stock gelehnt, bei seiner Heerde, war
Daselbst ein Hirt; ich sah ein ruhiges Gesicht:
Wie glücklich, dacht' ich, bist du nicht!

damals noch im Feuer der Universitätsjahre, wurde hitzig, La Motte blieb kalt, und suchte seinen Gegner im Kreis herum zu führen; ja zuweilen brachte er ihn so weit, daß er am Ende das Gegentheil seiner ersten Behauptung verfocht. Den Schluß machte ein gemeinschaftliches Gelächter, wobei Am Stein, wie jedesmal, wenn er recht herzlich lachte, die Thränen in den Augen standen.

Eine Vereinigung gebildeter Personen beider Geschlechter pflegte Professor Planta zur Zeitkürzung in den Winterabenden zu veranstalten, und in einem engern Zirkel von Frauenzimmern übernahm Am Stein häufig das Amt eines Vorlesers. Sein Talent hierzu, sein offenes, gefälliges und munteres Benehmen, verbunden mit seinen vielseitigen Kenntnissen, machten ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter.

Das Jahr 1775 brachte eine neue Epoche in Am-Steins Leben. — Gegenseitige Achtung hatte schon lange zwischen ihm und einer Schwester des Hrn. Ulysses v. Salis, Fräulein Hortensia v. Salis, eine Zuneigung hervorgebracht, bei welcher Am Stein alle seine Wünsche auf achtungsvolle Freundschaft beschränkte, und jeden Beweis von Auszeichnung und Wohlwollen für nichts anders auszudeuten wagte. Er benahm sich, so wie immer, so besonders in diesem Verhältnisse, als ein Mann von zartestem Edelsinn. Zu verständig, um den Romanhelden zu spielen, so gefühlvoll auch sein Herz war, zu rechtschaffen, um über die möglichen Folgen einer ungleichen Verbindung hinweg zu sehen, widerstrebte er lange der ihm entgegen kommenden Neigung

seiner Freundin. Erst als er von der Unerschütterlichkeit ihres Entschlußes überzeugt war, als er ihre Gesundheit bedroht sah, und es erkannte, daß die Stärke ihrer Liebe unter keinen Widerwärtigkeiten des Lebens wanken würde — willigte er in die eheliche Verbindung. Sie geschah 1775 im Sept., und Am Stein verreiste sogleich mit seiner Gattin nach Bischofzell zu seiner Mutter.

Ulysses v. Salis, der die Menschen nach ihrem innern Werthe zu schätzen wußte, und den hohen Rang sehr wohl kannte, der seinem Freunde Am Stein nach diesem Maaßstabe zukam, hatte längst die Wahl seiner Schwester gebilligt; auch wäre, ohne seine Einwilligung, diese Heirath nie vollzogen worden. Er selbst wohnte der Trauung bei, und tröstete durch Briefe voll brüderlicher Theilnahme, das neue Paar, das zu Bischofzell, in schwankender Aussicht auf die Zukunft, manche bange Stunde verlebte; denn nicht gelassen war der alte Vater geblieben, ein Greis von 79 Jahren. — Endlich aber, auf die Nachricht, daß er sich habe besänftigen lassen, wurde die Rückreise nach Marschlins angetreten, im Sommer 1776.

Daselbst traf nach kurzer Zeit auch der zweite Bruder von Am Steins Gattin *) ein. Er hatte bisher über die Verbindung seiner Schwester sehr aufgebracht geschienen, und nicht ohne Bangigkeit bereiteten sich die jungen Eheleute, ihn zu bewillkommen; da öffnete sich

*) Brigadier und General-Inspector in französischen Diensten, nachher *Maréchal de camp*.

plötzlich die Thüre, und der gefürchtete Schwager überraschte beide durch die brüderlichste Umarmung; er bereute jeden Kummer, den er ihnen verursacht, und blieb von nun an einer der wärmsten Verehrer Am Steins.

In eben diesem Jahre fiel, durch Bahrdts Abreise, die Direction des Philantropins auf unsern Am-Stein, bis dasselbe im Frühling 1777 völlig erlosch. Die Liebe der Zöglinge besaß er in höherm Grade, als, seit Plantas Tode, irgend einer der Directoren, nicht aber die erforderliche Strenge; er war zu nachsichtig.

Auch Am Stein verließ, End Febr. 1779, Marschlins, mit seiner Gattin und zwei Söhnen, die ihm da gebohren wurden. Er verlebte von nun an auf seinem angenehmen, kleinen Landgut in Zizers, Tage des häuslichen Glückes, bei treuer Erfüllung seines Berufs.

Literarische Arbeiten und landwirthschaftliche Neigungen füllten seine Nebenstunden. Auf seinen Aeckern versuchte er das tiefere Pflügen, und belehrte sich durch Erfahrung, von dem Nutzen des Dünn-Säens. Gemeinschaftlich mit noch zwei Freunden besaß er eine Egge mit eisernen Zähnen, um das Unkraut besser zu tilgen. Auch mit dem Kleebau nahm er Proben vor, und gab sich einige Mühe, den Unterschied der mancherlei Traubensorten zu bestimmen. Bäume zu pflanzen, und seine Spalierstämme selbst, kunstmäßig, zu schneiden, gewährte ihm die angenehmste Erholung. Das Gestein in den Aeckern konnte er nicht leiden; er hat nach und nach gewiß mehr als ein Fuder Steine mit eigener Hand weggelesen.

Ueberzeugt, daß Bündens wahres Beste — sein inneres Glück, seine Unabhängigkeit — nur durch emsige

Benutzung aller Hülfsmittel, die der heimische Boden darbietet, fester gegründet werden könne, trug sich Am-Stein schon lange mit Wünschen über diesen Gegenstand. Bestimmtere Richtung gab ihnen eine in Gesellschaft der HH. Pfr. Aliesch v. Igis und Pol von Luzein, unternommene Reise nach Zürich. Die Reisenden brachten daselbst (Sommer 1778) 8 angenehme Tage im Umgange kenntnißreicher, gemeinnütziger Männer zu.*) Mußte nicht die Wärme, womit ein Hirzel, ein Schinz**), für Menschenwohl handelten und sprachen, Am Steins verwandte Seele entzünden?

Es war nicht lange nach der Rückkunft, als Am-Stein und sein Reisegefährte Aliesch gegen ihre Freunde Podestat Marin und Pfr. Grassi von Zizers den Gedanken äußerten: ob man nicht auch in Bünden eine Vereinigung für landwirthschaftliche Verbesserungen stiften könnte? — Der Nutzen und die Möglichkeit leuch-

*) Mit aller Hospitalität bewillkommte uns sein Jugendfreund, der rechtschaffene J. C. Füßli. Er riß sich von seinen Geschäften los, um sich diese 8 Tage ganz seinen Bündner-Freunden zu schenken. Er veranstaltete, daß wir alles Sehenswürdige in Zürich sehen, die damals lebenden, berühmten Männer — Chorherr Geßner, Bodmer, Lavater rc — besuchen und sprechen konnten. Füßli war überall unser beständiger angenehmer Begleiter. In einer Versammlung des ökonomischen *Comitée* der physikalischen Gesellschaft, welcher wir beiwohnten, wurde viel über Graubünden gesprochen. — Die Rückreise gieng über Einsiedeln nach Glarus, wo man auch etwas von der Alpenwirthschaft des Kantons Schwytz zu sehen bekam. — Anm. d. Pf. L. P.

**) Verfasser der Beiträge zur Kenntniß des Schweitzer-Landes, und Secretär der physikalischen Gesellschaft, die gerade damals in ihrer größten Thätigkeit war.

tete ihnen sogleich ein; vor allen drang der feurige Aliesch darauf, daß man ohne Verzug einen Anfang mache. Sie verabredeten sich also wegen Besetzung der Aemter, und bestimmten eine Zusammenkunft nach Marschlins, wo die Errichtung der „Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde" noch genauer festgesezt wurde *). Es traten allmählig mehrere Mitglieder bei, und den 23. Nov. erfolgte schon eine Zusammenkunft, in welcher man sich Abhandlungen mittheilte.

Hauptzweck der Gesellschaft **) war: 1) Sich möglichst genau den Zustand der Landökonomie Bündens bekannt zu machen. 2) Zu untersuchen, welche Verbesserungen nöthig, wie sie einzuführen, und 3) welche von den auswärtigen Erfahrungen und Vorschlägen hier anwendbar seyen? —

Am Steins Ansichten von dem möglichen Nutzen dieser Vereinigung giengen dahin: daß sie ihre eigenen Mitglieder ausbilden, und mit größerer Liebe zu dem Gegenstand erfüllen würde; daß die Gesellschaft durch Versuche, durch Beispiele, Nachahmung erwecken, und vermittels zweckmäßiger Schriften zwar nicht den Landmann umändern, aber doch hie und da ein nützliches Korn ausstreuen, Empfänglichkeit für das Bessere vorbereiten könne.

In solcher Hoffnung gab er sich nun dem Geschäfte hin; und zwar nach seiner Art: die Pflichten, die er

*) Am Stein wollte nur die Secretärsstelle annehmen; Marin wurde Präsident, Aliesch Bibliothekar, Grass Caßier. Im J. 1782 übernahm Am Stein die Direction der gesellschaftlichen Beschäftigungen, Aliesch das Sekretariat, und Marin die Bibliothek.

**) S. das erste Stück ihrer Verhandlungen.

andern zumuthete, übte er selbst zuerst in ihrem ganzen Umfange aus. Jeden Augenblick seiner seltenen Muße wandte er zum Besten der Gesellschaft an. Er war es, der Leben und Ordnung in sie brachte, und die Fähigkeiten eines jeden Mitglieds dem gemeinschaftlichen Zwecke zuzulenken strebte. Unglaubliche Zeit raubte ihm die Besorgung der gesellschaftlichen Schriften, deren er sehr viele ganz umschmelzen, die meisten wenigstens ausbessern mußte. So erschienen sie, in sechs Jahrgängen, als Wochenschrift *), zu welcher Am Stein ungefähr 40 eigene Aufsätze geliefert hat. In practischen Versuchen beschämte er manchen eigentlichen Landwirth — kurz, er ermüdete nie voranzugehen; durfte er nicht erwarten, daß andere nachfolgen würden? — Das Bedürfniß landwirthschaftlicher Verbesserung war einhellig anerkannt, die Stiftung der Gesellschaft mit Freuden ergriffen worden. War nun die Forderung ungerecht: daß Mitglieder, die nicht die halbe Berufslast wie er, wohl aber doppelte Verpflichtung gegen das Land hatten, doch einigen Sinn für jenes ausharrende Zusammenwirken an den Tag legen würden, ohne welches kein Institut dieser Art etwas besseres als bloße Titular-Verbindung werden kann? —

Seine Hoffnung hat ihn getäuscht! — An die Stelle wachsender Theilnahme trat Erschlaffung. Mäßige Entfernung der Mitglieder reichte hin, um die Versammlungen zu entvölkern. „Erwarten Sie nicht viel anders von mir, meine Herren! (so lautete einer von Am Steins

*) Der Sammler 1779 — 1784.

lezten Vorträgen *) in der allgemeinen Versammlung) als daß ich Sie ohne Umschweife mit den eingekommenen Abhandlungen bekannt mache. Ich weiß wohl, daß diese Zusammenkunft noch etwas anders seyn könnte, und billig seyn sollte — und sie wäre es gewiß, wenn der Erfolg den Wünschen und Hoffnungen entsprochen hätte, die ich und mehrere, denen der gute Fortgang der Gesellschaft am Herzen liegt, bei ihrer ersten Errichtung gehegt haben. Wo auch immer der Fehler liegen mag, m. H., daß diese Zusammenkünfte so wenig besucht werden, daß man eben da so wenig Theilnahme erblickt, wo sie am leichtesten und besten angewendet werden könnte, — was aber auch immer die Ursache davon seyn mag, so entdecken Sie mir dieselbe. — Unverblümt zu reden, m. H., wo keine Theilnahme ist, da ist keine Aufmunterung, da sinket der Muth, da erschlaffen die Kräfte, da erstirbt endlich jeder Trieb. Und Mangel an Theilnahme ist es gewiß, daß diese Zusammenkünfte so wenig besucht werden. — Ich habe hier noch nie gemangelt; ich sehe noch mehrere Mitglieder, von denen ich das Gleiche sagen kann, und dennoch hat ein jeder unter uns auch seine Geschäfte, seine Vergnügungen, die ihm so werth sind, als andern die ihrigen. Woher mag der Unterschied kommen? Ich habe schon mehrmalen diese Gelegenheit benüzt, zur Aufweckung, zur Ermunterung. Es ist wahr, ich habe mehr Wirkung erwartet — nicht von meiner Beredtsamkeit, sondern von den Beweggründen, die ich ganz schmucklos vorgetragen habe. Sie sind so leicht zu finden, so bald man wahre Liebe des Vaterlandes und der Mensch-

*) Der damals ungedruckt blieb, weswegen ich ihn hier einrücke.

heit in seinem Herzen schlagen fühlt! — Sollte denn diese Liebe etwas so seltenes unter uns seyn? — das wolle Gott nicht! Es lassen sich der Ursachen mehrere denken, welche unvermerkt die Richtung des Gemüths von einem edeln Gegenstand ablenken."

— — „Ich habe schon mehr gesagt, als ich anfänglich im Sinne hatte, und dennoch muß ich noch ein Wort von mir selbst reden: Ohne durch die Geburt dazu aufgefordert zu seyn, doch durch eine innerliche Regung, die ich Dankbarkeit nennen möchte, getrieben, habe ich gewünscht, etwas zum allgemeinen Nutzen eines Landes beitragen zu können, das mir, besonders durch eine Verbindung, die das Glück meines Lebens ausmacht, werth geworden ist, indem ich es seither wie mein zweites Vaterland anzusehen angefangen habe. Neigung und Umstände brachten mich auf den Gegenstand, dem ich mich nun, neben meinen Berufsgeschäften, seit einigen Jahren gewidmet habe. Es entstand die Gesellschaft, an der ich einen Antheil habe. Ich kenne den geringen Werth meiner Bemühungen, und bin, wenn auf diesem Wege etwas Gutes gestiftet wird, auf nichts anders stolz, als daß ich ein Werkzeug gewesen bin, andere fähigere Männer zu den gleichen Bestrebungen aufzuwecken. Ich that, was ich thun konnte, und war entschlossen es ferner zu thun, so lange es mir an Beistand nicht fehlen würde — ich bitte und beschwöre Sie also, m. H., mich in diesem guten Vorhaben nicht zu verlassen, sondern ihren Eifer zu verdoppeln." — Am-Stein hatte verlorne Worte gesprochen! Sein Institut erlosch; gleich der Pflanze, die auf felsigem Boden

vergebens ihre Wurzel ausbreitet, und nahrungslos dahin welkt. — Die Versammlungen hörten endlich ganz auf, und damit die Bibliothek nicht völlig todt liege, so willigte man zulezt ein, sie der, in Chur damals bestehenden, Bibliothekargesellschaft anzuvertrauen.

Doch der Werth eines Am Steins war bei allen bessern Bewohnern Bündens längst anerkannt, und seine Freunde suchten ihn noch fester an das Land zu knüpfen; indem sie seine Annahme zum Mitbündner bewirkten.

Gelegenheit dazu gab ihnen ein beleidigender Ausfall auf das bündnerische Volk, den der verewigte Schiller sich mit jugendlichem Leichtsinn erlaubt hatte *), und zu dessen öffentlicher Widerlegung auch Am Stein aufgestanden war.**) Das Landrecht wurde ihm übrigens (wie das Diplom 1783 Apr. sich ausdrückt) „aus mehrern Gründen", und wahrlich größerer Verdienste wegen, ertheilt. — Um diese Zeit fiel Schiller in seines Herzogs Ungnade***), und späterhin mißbrauchte Arm-

*) In den Räubern Act. 2. Sc. 3.

**) Am Stein ließ nämlich im 16. und 17. Stücke des Sammlers 1782 eine Apologie Bündens abdrucken, welche Hr. C. C. Wredow schon früher in das 98. Stück der Hamburg. Addreß-Compt. Nachrichten 1781 eingerückt hatte, und begleitete sie mit Anmerkungen.

***) Wie es scheint, hauptsächlich wegen seiner Unterhandlungen mit dem Mannheimer Theater. Sieh Miszellen f. d. neueste Weltkunde 1808 Nro. 99. den Brief des Hrn. Weiß v. Stuttg. 1783 3. März.

bruster eine Correspondenz (an welcher die Verfasser der Apologie nicht den mindesten Antheil gehabt hatten) um den Verlauf der Sache eben so schief als gehäßig darzustellen. *) Die literarische Klatscherei zog unserm Am Stein von Vielen den ungerechten, ihn tief kränkenden Vorwurf zu: er habe Schillers Unglück bewirkt.

Am Steins ärztlicher Geschäftskreis hatte sich, vorzüglich seit dem Absterben des vortrefflichen Dr. Abis (1776), unter den gebildetern Ständen sehr erweitert. Der größere Theil des Landvolks lief freilich einem Manne nicht zu, der jede, auch die allerfeinste, Art von Charlatanerie verschmähte. — Entlegenheit der Patienten, und Am Steins allzu große Delicatesse machten seine Praxis ermüdend und wenig einträglich: doch verschafften ihm die vielen Reisen manche frohe Stunde. Nie war er vergnügter, als wenn er unter freiem Himmel sich ganz dem Genuße der Natur überlassen, ihre Schönheit in den kleinsten Theilen bewundern konnte. Unverwandt haftete oft sein Blick auf den Abstufungen der Farben eines neubelaubten Waldhügels; auf einer Gruppe Ziegen, die, am schroffen Felsen hangend, das Gestäude benagte; vor allem aber fühlte er jedesmal sein Innerstes durch die herzerhebende Pracht des gestirnten Himmels ergriffen. Dann führte er seine Kinder hinaus unter das strahlende Gewölbe, lehrte

*) S. Armbrusters schwäb. Museum 1785 1r Br. In der Jenaer Literatur-Zeitung 1806 Febr. Intellig. Bl. Nro. 13. ist dieses Stück auf's neue hervor gezogen worden.

sie die Sternbilder kennen, sprach von der Größe des Schöpfers, von der Gewißheit einer künftigen höhern Bestimmung des Menschen, und kehrte, auf's neue gestärkt, zu einem Berufe zurück, der seinem unendlich weichen Herzen so manches stille Leiden brachte.

Wir können ihm auf dieser Laufbahn nicht folgen, nur noch einige Züge herausheben, die sein Herz und seinen Geist characterisiren.

Mehrere Menschenfreunde, und vorzüglich Am Stein, sahen schon lange mit Schmerzen die traurigen Folgen des Mangels an guten Hebammen in Bünden. Was seither geschehen ist *), war damals nicht durchzusetzen; als aber die Regierung von Bern der unsrigen eine Uebersetzung von Venels Hebammenbuch mittheilte, die auf ihren Befehl war verfertiget worden, so wollte man wenigstens die Wirkung einer schriftlichen Anleitung versuchen. Mit Bemerkungen Dr. Bawiers und Am Steins **) versehen, wurde dieses Buch 1782 auch in Chur gedruckt, und unentgeldlich, nebst einem empfehlenden Schreiben, den Gemeinden zugeschickt, wo man es jedoch, unbenüzt, bei Seite legte.

In Am Stein hingegen erwachte der lebhafteste Wunsch, sich mehr practische Kenntnisse eines so wichtigen Faches zu erwerben. Er that, was in seinem Alter

*) 1808 ist nämlich eine Hebammenschule in Bünden errichtet worden, worin man allen Unterricht unentgeldlich, und für drei Subjecte freien Tisch giebt.

**) Hierüber ist das Museum d. H. *III*, S. 332. irrig.

wenige Männer thun würden, er riß sich aus dem Kreise seiner Familie und seiner Geschäfte, um in Paris den gewünschten Unterricht zu suchen, wiewohl er für diese Aufopferung nicht den geringsten Ersatz zu gewärtigen hatte. Paris wählte er vornehmlich auf Anrathen seines Schwagers, Hrn. Marschalls v. Salis, der sich daselbst aufhielt, und dessen Frau Gemahlinn (geb. v. Leyden) — eine höchst verehrungswürdige Dame — unsern Am Stein besonders schätzen lernte.

Am Steins Aufenthalt in Paris dauerte vom 31. März 1784 bis 10. Mai. Die zwölf Briefe, welche er in diesem kurzen Zeitraume an seine Gattin schrieb, sind eben so viele Denkmale der zärtlichsten Liebe. Ein Aufenthalt, der jedem Wunsche seiner Wißbegierde Befriedigung versprach, galt ihm für ein „Exil"; — wo andere in Zerstreuungen geschwelgt hätten, da fühlte er sich nur von dem getrennt, was ihm das Liebste war. *) — Eigentlich enthalten diese Briefe nur ein sehr genaues Detail seines täglichen Lebens. — Die grellen Contraste des höchsten Luxus neben dem tiefsten Elend in dieser Riesenstadt, und diejenigen, welche der französische Nationalcharacter darbietet, fielen ihm am lebhaftesten auf. Sehenswürdigkeiten aus

*) „Gewiß, meine Liebe! wenn ich nicht den eigentlichen Zweck meiner Reise vor Augen hätte, so verließ ich morgen Paris, ohne bei weitem alles das gesehen zu haben, was ich mir zu sehen vornahm — so sehr sehne ich mich nach dir, meinen lieben Kindern und unserm kleinen Gütchen zurück.' — „Ein Brief von dir ist das köstlichste, was ich hier genießen kann, und ein Zedelchen von meinen lieben Knaben."

dem Gebiete der Naturgeschichte besuchte er zu wiederholtenmalen von den verschiedenen Theatern, jedes nur Einmal. Unermüdlich lag er den Studien ob, um den Aufenthalt möglichst abzukürzen; denn jede Minute war seinem Herzen ein Raub an seiner Familie. —

L'auverjat besonders (dessen Gefälligkeit und Fleiß er sehr rühmt) und auch Baudelocque gaben ihm in Paris Unterricht, dennoch hat er nach seiner Rückkehr die Entbindungskunst selten geübt. Dagegen unterrichtete er in Zizers mehrere Hebammen, und zwar einige gewiß — vielleicht alle — unentgeldlich, wozu er sein eigenes Fantom hergab.

Auch die Impfung der natürlichen Pocken ist durch ihn mit besonderm Glück verbreitet worden; von etwas über 100 geimpften Kindern starb ihm nicht Eines.

Im J. 1787 nahm Am Stein den Ruf als Medicus ordinarius im Bad und Kloster Pfäfers an, eine Stelle, die etwas vortheilhafter und weniger beschwerlich war, als seine gewöhnliche Praxis.

Von nun an brachte er jeden Sommer in diesem Bade zu, und wurde sowohl hier als im Kloster stets mit verdienter Achtung behandelt. Der Fürstabt war ihm sehr gewogen; vor allen aber der Dekan *), dessen liberale Denkungsart, Feinheit des Geistes, und sanfter Umgang so ganz mit Am Stein harmonirte.

Für das halbunterirdische Leben in der Bad-Kluft entschädigte ihn oft die Bekanntschaft gebildeter Mäu-

*) Jezt würdiger Fürstabt.

ner, denen er sich mittheilen konnte, ein Genuß, über dessen Entbehrung in Zizers er so oft klagte. Ward er aber je, etwa bei grämlichen Patienten, mißlaunig, so vermochte der Frohsinn seines täglichen Gesellschafters, Hrn. Bad-Director Boxlers, ihn bald zu erheitern, ja bis zur Lustbarkeit hinauf zu stimmen. Einst führte der Zufall zwölf Hypochondristen an diesen Gesundbrunnen zusammen, und ihre vereinten Klagestimmen hätten bald in dem Arzte das nämliche Uebel geweckt; da entfloh er zu Boxler, flehte ihn um Rettung, und fand sie auch.

In Verbindung mit diesem Freunde hat Am Stein manche Verbesserung in Pfävers eingeführt. Auch wurde von ihnen alle Sonntage eine Collecte veranstaltet, für die Armen, die das Bad besuchten; Am Stein besorgte dann eigenhändig die Vertheilung nach den Bedürfnissen eines jeden. — Ueber seine hiesigen Patienten und den Erfolg ihrer Cur hielt er genaue Verzeichnisse.

Seit mehrern Jahren hatte der Magnetismus die allgemeine Neugierde rege gemacht. Je abentheuerlicher die Erzählungen von magnetischen Wundercuren, je blinder der Enthusiasmus, der sie im Marktschreiertone verkündete — desto geneigter zum Mißtrauen mußte ein Mann, wie Am Stein, sich fühlen. „Mein Aufenthalt in Paris *) fiel gerade in die Zeit, wo die Schwärmerei für den thierischen Magnetismus auf das Höchste gestiegen war; man vergaß darüber sogar

*) So lauten seine Worte in dem Entwurf eines Briefes an Hrn. Chorhr. Rahn.

den Luftballon. Mir war es auffallend, daß Meßmer in Paris solches Aufsehen und Glück machen sollte, da, seit seinem Zuge durch einen Theil von Deutschland, die magnetischen Wunder hier längst vergessen waren. — In Paris sprach man davon, als von einer der wichtigsten Entdeckungen unsers Zeitalters, und erzählte sich mitunter die wunderbarsten Sachen, die in dem magnetischen Behandlungssaale vorgiengen, mitunter andere, die in's Aergerliche fielen. Bei allem dem wußte man von großen Curen weniger zu sagen, als von Zuckungen, Ohnmachten ꝛc. — Aerzte und Naturforscher wurden für eine Gegenpartei angesehen, die der Neid gegen Meßmern aufhezte, weil dieser im Ernste behauptet hatte, daß man künftig keiner Aerzte und Arzneimittel mehr bedürfen werde, und sich mit seiner Erfindung über Descartes und Newton hinaufsezte. — Viele schwiegen, und zuckten die Achseln." — „Indessen eröffnete Meßmer eine Subscription für Zöglinge, deren jedem er, um den Preis von hundert Louisd'ors, und unter dem Siegel der Verschwiegenheit, sein Geheimniß anvertrauen wollte. Es fanden sich 50 Personen zusammen, und 50 andere warteten auf einen zweiten Curs. — Zur Zeit meiner Abreise nahm auch die Untersuchung der, vom König verordneten, Commissarien bei Hrn. Deslon (Meßmers Schüler) ihren Anfang, da Meßmer die Untersuchungen in seinem eigenen Hause, durch verschiedene Schwierigkeiten, abzulehnen gewußt hatte."

Das Urtheil dieser Commißion fiel ungünstig aus. — Am Stein hatte zwar Meßmers persönliche Bekanntschaft in Paris vergeblich gesucht, las und verglich

aber, was für und wider den Magnetismus geschrieben wurde, und urtheilte hieraus: die magnetische Wirkung seye psychologischer Natur (Werk der Schwärmerei und Einbildungskraft), die Kunst des Magnetiseurs meistens Täuschung, auf alle Fälle aber die Theorie zu unbestimmt für den Gebrauch des practischen Arztes *).

Im J. 1787 (14. Juli) erschien Meßmer selbst im Bade zu Pfävers, „um — da er nun seit 10 Jahren sich mit Souveräns, Prinzen und Prinzeßinnen ennuyirt — sich hier zu dés-ennuyiren. **)

Seine Ankunft erregte unter den Badgästen eine Sensation, die ihn zu magnetischen Operationen aufmuntern mußte. Als Vorspiel magnetisirte er einen Buchenstamm, und schien dann Pfävers zu einem Schauplatz seiner Curen erwählen zu wollen. — Dieß blieb unserm Am Stein nicht gleichgültig; denn was in seinen Augen ein Gaukelspiel war, konnte er nirgends, hier aber noch weniger dulden, wo er nachtheilige Folgen für seine Patienten befürchtete. Er gieng auf Meßmers Zimmer, und ersuchte ihn freundschaftlich, von den vorhabenden Curen abzustehen; allein vergebens! seine Vorstellungen wurden unhöflich abgewiesen. Jezt entbrannte aber Am Steins Hitze, und es erfolgte ein heftiger Auftritt, den zulezt der Fürstabt durch seinen Kanzlei-Director untersuchen, und dann Meßmern

*) S. Am Steins handschriftlichen Aufsatz „über Magnetismus."

**) Meßmers Ausdruck in Pfävers gegen den Fürstabt von St. Blasien. S. ein handschriftliches Fragment von Am Stein über diesen Vorfall.

die Weisung geben ließ, binnen 24 Stunden das Gebiet der Abtei zu verlassen. *)

Sehr verschieden von Meßmer benahm sich Eberhard Gmelin in Heilbronn. Gleichfalls durch magnetische Experimente auf die seltsamsten Erscheinungen geführt, suchte dieser redliche Forscher einen unbefangenen Beurtheiler in seinem Jugendfreunde Am Stein. „Aus der Aeußerung unserer Freunde (so schreibt er ihm 1791, 21. April) ersah ich, daß Du, unerachtet von Dir noch keine eigene Versuche angestellt sind, das was man thierischen Magnetismus nennt, Deiner Aufmerksamkeit gewürdigt habest, ohne gerade noch Parthei genommen zu haben. Dieß ist aber eben der Mann, den ich suche; einen prüfenden Zweifler, der einen hohen Grad von Beurtheilungskraft und Scharfsinn, eine große Summe naturhistorischer und medizinischer Kenntnisse mit unbestechlicher Wahrheitsliebe verbindet, und diesen Mann erkenne ich gerade in Dir.“ Gmelin übersandte ihm alle seine Schriften, und Am-Stein faßte von den magnetischen Erscheinungen allerdings eine günstigere Meinung. **)

Zu bescheiden und wahrheitliebend, um Erfahrungen — weil sie ihm unerklärbar schienen — durch Machtsprüche wegdisputiren, oder durch Witzeleien lächerlich machen zu wollen, drang Am Stein immer nur

*) Die Erzählung dieses Streites ist aus einer Nachricht Hrn. Vorlers genommen, der ihm zum Theil beigewohnt, und, als Baddirector, ihn zuerst untersucht hat.

**) S. Mus. d. H. III. S. 334.

auf vielseitige Prüfung. Deßwegen meldete er seinem Correspondenten alles, was er bei Thouvenels und Pennets Aufenthalt in Bünden (1791) über des leztern Gabe, verborgene Wasserquellen und Metalle zu fühlen, gesehen hatte (Gmelin fand in diesen Erscheinungen viel analoges mit den magnetischen). „Wenn ich", schreibt Am Stein, „die Resultate von Thouvenels in seiner Schrift (über unterirdische Elektrometrie) angegebenen Versuchen überhaupt betrachte, so dünkt es mich, in Absicht auf Thatsache, daß der affirmativen Beweise mehr sind, als der negativen, der richtigen Empfindungen mehrere, der Nicht-Empfindungen wenigere, der falschen Empfindungen gar wenige." *)

Unter Am Steins Papieren hat sich ein Blatt gefunden, das ich nicht übergehen darf, weil es uns andeutet, wie er über Galls Schädellehre würde geurtheilt haben, wenn er ihre Epoche erlebt hätte. Am Stein hielt es nicht für unmöglich, daß man (unter gehörigen Einschränkungen, und nach einer hinreichenden Menge von Beobachtungen) aus der Form des Schädels — als dem Gehirn sich nachbildend — einen Schluß auf die Anlagen eines Menschen machen könnte. Als Lavater an seinen physiognomischen Fragmenten arbeitete, sandte er seinem Freunde Am Stein ein Blatt mit Schädelzeichnungen, und bat ihn um Beiträge zu dem Text. In diesem wurde der Bemerkung eines großen Zergliederers (Burkhard) gedacht: „daß unter 20, 30 Enthaupteten,

*) S. einen handschriftlichen Nachtrag Am Steins zu den Nachrichten über *Pennet*, die er in Rahns Wochenblatte gegeben hatte.

mithin Uebelthätern, beinahe alle so ganz besondere Characteres gehabt, die er an vielen hundert andern Zergliederten nie wahrgenommen.“ *) — Am Stein wies hierauf Lavatern einige Stellen aus einer Dissertation des Hrn. v. Fischers nach, zum Beweis, daß schon ausgewachsene Knochen, durch Eindrücke von weichen Theilen, „gleichsam umgebildet werden können,“ **) und wünschte nur zu wissen, worin das besondere bei jenen Uebelthätern bestanden habe: „die Uebelthäter sind doch nicht alle von gleicher Art: wenn man Bemerkungen von Uebelthätern der gleichen Classe, von Dieben, Mördern ꝛc hätte! — — z. B. Fig. 4. Taf. A ist von den übrigen dreien zu sehr verschieden — — gesezt, es wäre der Grund des Verbrechens bei den übrigen Rohigkeit, so wär's bei diesem die Weichlichkeit — es ist ein feines Schädelchen das Nro. 4. — damit scheint aber die ausserordentliche Dicke der Hirnschale nicht überein zu stimmen, so ist's Trägheit, Müßiggang. Wer die Geschichte

*) S. physiognom. Fragmente, 2. Versuch S. 156. Die Tafel ist ebendaselbst S. 155 zu finden, mit *A* bezeichnet.

**) Lavater hat Am Steins Nachweisungen hin und wieder in diesem 14. Fragmente benützt, besonders S. 147, 161, 162 mit der Bemerkung, daß das Einwirken weicher Theile auf Knochen für den Physiognomen wichtig seye. Im Morgenblatte 1809 Nro. 52 führt J. K. Höck unter den „Kraniologen von Gall“ auch Lavatern an, in dessen Fragmenten „der Hauptsatz von Galls Lehre, daß nämlich das Gehirn den Schädel nach sich formire,“ enthalten sey; dabei citirt er gerade die (von Am Stein herrührende) Stelle S. 161.

dieser Schädel genau gewußt hätte!! Die Quelle, woraus Uebelthaten entspringen, ist so sehr verschieden, ist selbst bei manchem ehrlichen Manne auch da — und die Uebelthat selber kann sich doch nicht gerade dem Schädel einprägen — doch will ich kein Vernünftlen einer Erfahrung entgegen setzen, wenn sie richtig ist, oder unter mehrerer Einschränkung es werden kann.“ *)

Als 1789 die „helvetische Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte“ errichtet worden, hatte Am Stein mit besonderm Vergnügen an dem Entwurfe zu ihrer Organisation mitgearbeitet, und die Stelle eines committirten Mitglieds angenommen. So wie in jener landwirthschaftlichen, so gab er auch in dieser medizinischen Gesellschaft ein Beispiel der gewissenhaftesten Pflicht-Erfüllung. Beinahe wöchentlich kamen Päcke von Circularien an ihn (Consultationen rc.) die er nie ohne gehaltvolle Anmerkungen entließ. Ueber den Werth seiner Arbeiten wird das Urtheil eines selbst ausgezeichneten Arztes entscheiden: Chorherr Rahn, Vorsteher der Gesellschaft, bat dringend, in jedem seiner Briefe, Am Stein um Aufsätze, indem alles, was er liefere, vortrefflich sey.

Noch 1791 wohnte Am Stein der Versammlung dieser Gesellschaft bei, und fühlte sich glücklich im Wiedersehen seiner Jugendfreunde — es war wenige Jahre, eh' er ihnen auf immer entrissen wurde.

*) In Lavaters Fragmenten a. a. O. S. 156. 157. sind diese Bemerkungen Am Steins, zum Theil fast wörtlich aufgenommen.

Schon in seiner Jugend hatte man zuweilen eine Anlage zur Hypochondrie an ihm bemerkt, und oft litt er von Kopfschmerzen; allein erst seit jener Ruhr in Marschlins nahm erstere überhand, und wurde für die lezten Jahre seines Lebens eine Quelle vieler Beschwerden. Seit der gleichen Epoche überfiel ihn zuweilen (jedoch nie öfter als zweimal jährlich) ein schrecklicher Kopfschmerz, bei dem es nicht anders war, als ob alle Näthe des Hirnschädels auseinander getrieben würden — bis der Anfall sich mit gewaltsamen Erbrechen endigte. Im Sommer 1793 erlitt er in Pfäffers eine sehr schmerzhafte Kolik, und seitdem erholte er sich niemals vollkommen. Zu sehr mit der Gesundheit Anderer beschäftiget, vernachläßigte er die eigene; überdieß zweifelte er an der Wirksamkeit der Arzneimittel in seinem Uebel, und faßte zulezt die Idee, daß in den meisten Fällen die Medizinen mehr schaden, als nützen, weil sie die Natur in ihren Wirkungen stören. So durfte man ihm beinahe keine ärztliche Hülfe antragen, als — um Weihnacht 1793 und im Jan. und Febr. 1794 — der furchtbare Kopfschmerz mit Erbrechen und Krämpfen, in immer stärkern Anfällen, ihn zerrütteten. Ueberzeugt, daß seine zuweilen anscheinende Besserung nicht von Dauer seyn könne (so äußerte er sich gegen einen Vertrauten) bemühte er sich nur, die Gefahr vor seiner geliebten Familie zu verbergen. Ihre Hoffnung stieg wirklich, als er, nach dem heftigsten, vier Tage dauernden Acceß, den 18. Febr. Morgens ziemlich ruhig schien, und wieder zur vollkommenen Besinnung gelangt war. Schon frohlockten seine Lieben — da richtete er sich auf Einmal empor, und machte eine Bewegung, als ob er aufstehen wollte;

doch kaum hatte man ihn wieder zurecht gelegt, so stockte der Athem — — nach wenigen Minuten war sein lezter Kampf geendet, und sein Geist in den Wohnungen des Friedens.

Am Steins Leben — nicht merkwürdig durch ausgezeichnete Unternehmungen, aber wohlthätig für Viele — habe ich, nach seinen Hauptstuffen, in dem Bisherigen beschrieben. Noch versuche ich es, das Bild des Verewigten zu entwerfen, frei von aller Schminke und Lobrednerei. Er darf das Licht der strengsten Wahrheit nicht scheuen.

* * *

Von der Natur nicht sowohl mit den Eigenschaften eines glänzenden Genies, als mit denen eines scharfsinnigen Forschers ausgerüstet, war Am Stein nicht eigentlich bestimmt, durch kühne Vorschritte, den Wissenschaften eine neue Bahn zu zeigen. — Das Vorhandene der Vollendung näher zu bringen, einen Gegenstand vielseitig zu prüfen, das nicht völlig Erwiesene streng von dem Bewährten zu sichten — hierin lag seine Stärke, und er würde Großes geleistet haben, wär' es ihm vergönnt gewesen, seine Kräfte auf Einen Punct zu richten. Es verband sich in ihm ein natürlich richtiger und feiner Verstand — den er von Jugend auf durch Anstrengung geschärft — mit rastlosem Streben nach Vervollkommnung seiner selbst (dem Merkmale edlerer Seelen).

Nur auf die strengste eigene Prüfung wollte er sein Urtheil gegründet wissen, und was er für wahr erkannte, vertheidigte er, ohne Schonung, gegen Jedermann. Er

ließ sich daher nicht leicht, und nicht anders als auf dem Wege der bündigsten Ueberzeugung, von seinen Meinungen ab, oder zu andern (besonders neuen) hinüber ziehen. Dies haben Viele an ihm als Rechthaberei getadelt, aber gewiß ohne Grund; denn wo er Wahrheit erkannte, pflichtete er ihr sogleich bei.

Triebfeder seines Hanges zum Disputiren war weder Eigendünkel, noch die eitle Sucht stets von den Ansichten Anderer abzuweichen. Vielmehr war es sein gründlicher Untersuchungsgeist, der ihn jeden Satz, nach einer logisch-richtigen Schlußreiche, scharf analysiren hieß. Wer einem solchen Gange zu folgen vermochte, fand am Am Stein einen angenehmen, belehrenden Gegner; wer aber gewagte Behauptungen blos hinwarf, und sie nicht beweisen konnte, reizte ihn zu lebhafterm Widerspruch, denn das Scheinbare, oder nur Halbwahre, so wie jede Täuschung seiner selbst und anderer, glaubte er aufdecken und zerstören zu müssen. *)

*) Entschieden war sein Haß gegen Vorurtheile und Aberglauben. Den alten Kalender hat er in einem eigenen Gedichte angegriffen, und den Glauben an Kalenderzeichen in folgender

Grabschrift eines Kalendergläubigen.

Hier liegt Herr Niclaus Almanach,
Er lebte dem Kalender nach,
Wer kann dem Tod entweichen!
Er mußte — das nur that ihm leid —
Mit ihm zur ungewählten Zeit,
Im nid sich geh'nden Monde, gehn.
Nun wartet er zum Auferstehn
Hier auf ein bessres Zeichen.

Zu Am Steins schönsten und bezeichnendsten Characterzügen gehört es, daß er an allen Dingen die gute Seite anerkannte, ja hervorsuchte. Niemals verwarf er etwas, weil es nicht in allen Stücken seinen Beifall haben konnte. Sein wohlwollendes, reinmenschlich fühlendes Herz spähte jedes Goldkörnchen aus, lag es auch noch so tief in der Schlacke verborgen. Manche Menschen, die sonst gar nicht geeignet waren, mit ihm zu harmoniren, sind von ihm aufmunternd behandelt worden, blos weil er Eine gute Seite an ihnen entdeckte.

Humanität, Zartgefühl, Edelsinn, Wahrheitsliebe, dieser Kranz der schönsten Eigenschaften zierte sein Herz; Ihre Verletzung — wo und an wem sie geschah — war ihm Entweihung eines Heiligthums. *) Sie halfen ihm seine natürliche Anlage zur Reizbarkeit überwinden, **)

*) „Vor einigen Tagen habe ich das *Concert spirituel* besucht. Ein artiges Mädchen, das ein Solo auf dem Clavier spielte, ward unbarmherzig ausgeklatscht, und mußte unter diesen höhnischen Beifalls-Bezeugungen abtreten, noch ehe sie geendiget hatte. In der That mußte ich mir fast die Augen zudrücken. Dies einzige *Désagrément* hat mir das Concert zum Eckel gemacht" (Am Steins Brief vom 8. April 1784 aus Paris). — Harte oder grausame Behandlung der Thiere erweckte seinen lebhaften Zorn; er hat über diesen Gegenstand einen schriftlichen Aufsatz hinterlassen. Ein Pferdchen, das er sich 10 oder 12 J. lang hielt, wurde von ihm selbst auf's beste gepflegt.

**) „Er wäre (so schreibt Aepli von Am Steins Jugendjahren in Zürich) ein Zänkler und spröder Mann

so daß diese nur, wann körperliche Beschwerden *) oder Geschäftsdrang ihn verstimmten, auch zuweilen im Disputiren, sichtbar wurde. Höchstseltene Fälle, die sein ganzes moralisches Gefühl empörten, konnten ihm auf einen Augenblick die Selbstbeherrschung entreißen. **)

So gefällig und dienstfertig, daß er Wünsche zu erfüllen eilte, die man ihn nur ahnen ließ, erwartete er gleichfalls eine schonende Behandlung, und erwiederte doppelt jede empfangene Freundschaft.

Sich von etwas abhängig machen, oder in einer Gedankenreihe stören zu lassen, ward ihm höchst widrig, zumal in den frühern Jahren. Nachher, im häuslichen Leben, wurde es ihm leichter, sich, in Eintheilung der Zeit, nach Andern zu richten — was hätte er, bei seinem guten Herzen, nicht alles für seine geliebte Gattin gethan!

Ordnung und Reinlichkeit herrschten um ihn, selbst in seiner ungekünstelten, angenehmen Hand-

geworden, wenn er sich nicht zu mäßigen, und seiner gesellschaftlichen, muntern Laune aufzuhelfen gewußt hätte, die seinen Umgang jedermann angenehm machte."

*) Bei seinem mehr cholerischen als melancholischen Temperament brachte die Hypochondrie nicht Schwermuth, sondern größere Reitzbarkeit hervor.

**) Als einst, in sehr dringendem Krankheitsfall, ein Eilbothe ihn aufsuchen sollte, statt dessen aber sich im Wirthshause verweilte, und dann freche Lügen vorbrachte, so faßte ihn Am Stein an der Brust, und schleuderte ihn zu Boden, mit einer Stärke, die niemand in ihm vermuthet hätte.

schrift, *) und nur die vollendetste Pünktlichkeit konnte ihn zufrieden stellen, sobald der Gegenstand sein kritisches Gefühl anregte. Manche Arbeit blieb daher ungeendet, die er, weniger genau, mit Zeitgewinn zu Stande gebracht hätte. Oft war es auch Unschlüßigkeit, die ihn von rascher Ausführung zurückhielt, woferne nur ihm die Zögerung nachtheilig seyn konnte. In Angelegenheiten Anderer mußte er ohne Zaudern das Minderwichtige dem Dringenden unterzuordnen.

Einfach in seinem Benehmen, in seinen Neigungen, war Am Stein ein bitterer Feind alles Luxus und erborgten Schimmers (diese reizten ihn zur Satyre) **). Seine strenge Moralität hat nie die Gränzen der zartesten Gewissenhaftigkeit — seine Großmuth mehr als Einmal diejenigen seines Vermögens überschritten.

Wer auch nur Am Steins öffentliches Leben kannte, empfand achtungsvolle Zuneigung zu ihm, noch mehr aber, wer in den vertrautern Kreis ihm folgen, im Umgange mit werthen Personen ihn beobachten konnte.

Wie dürfte ich aber von diesen reden, ohne noch einige Zeilen dem Manne zu widmen, den auch Am Steins

*) Seine vertrautesten Briefe sogar enthalten selten ein durchgestrichenes oder geändertes Wort. In einem Buche konnte er keinen Druckfehler unverbessert lassen.

**) So, als in einem schweizerischen Landstädtchen zwei Töchter des Stadtzimmermeisters, der täglich sechs Batzen verdiente, sich in „à la modischem französischen Putz" am Fenster zeigten, und zwei elegante Sattlerstöchter sich in der Kutsche spazieren fahren ließen. (Brief vom 31. März 1784).

dankbares Herz vor allen würde genannt haben — seinen großmüthigen Pflegevater Gonzenbach —? Ihn beseelte ein hoher Enthusiasmus, sich des Namens eines wahren Christen würdig zu machen durch Wohlthaten, die er seinen Mitbrüdern erwies. Deßwegen erzeigte er sie so anspruchlos; er hielt es für seine „Schuldigkeit", sein „Gewissen" trieb ihn, Am-Steins Talente zu unterstützen; deßwegen war Festhalten am Christenthum der einzige, immer wiederkehrende Inhalt seiner Ermahnungen. — Von andern oft mit Undank belohnt, erndtete Gonzenbach bei AmStein die schönste Erfüllung seiner Hoffnungen, und sein Gefühl stieg zu einer fast schwärmerischen Zärtlichkeit für den Jüngling, den er seine „Freude", seinen „Stolz" nennen konnte.

Jedes Blatt von Gonzenbachs Hand in Am Steins Nachlaß ist ein Belege des hier Gesagten, und ich glaube, meinen Lesern wenigstens eines derselben vorlegen zu dürfen, damit sie den edeln Sinn des Mannes mit seinen eigenen Worten vernehmen. Den 10. Juli 1769 schrieb Gonzenbach seinem Pflegesohn, den er von Tübingen zurück erwartete:

„Mein allerwerthester Freund!"

„Ich war acht Tage abwesend in Winterthur und „Schafhausen. Den 29. schon erfuhr ich vor meiner „Abreise, daß Ihr Ehrentag mit Ruhm vorübergegangen, und in Winterthur, bei Hrn. Dr. Sulzer „sah ich schon Ihre Dissertation. — Den 2. in „Schafhausen beim Nachtessen las mir Hr. Dr. Ott „einen Brief von Hrn. Professor Harprecht an einer

„Tafel von 17 Personen vor, welcher von nichts als „Ihrem herrlichen Tag lautete. Ich war in der „Seele erquickt, und die ganze Gesellschaft gratulirte „mir zu meinem würdigen Liebling. Endlich traf ich „den 5. dies, bei meiner Rückkunft, alle Ihre drei „Briefe an. Mir geschah eben, wie einem Vater, „der seinen einzigen Sohn, mit Lorbeer gekrönt, sei„nem Hause und seinen Armen zueilen sieht. Ich „wurde halb entzückt, und dankte Gott von ganzem „Herzen. Nur die Dedication wollte mir nicht in „den Kopf. Was hat die ganze gelehrte Welt von „meinem Thun zu wissen? — warum soll ich Mühe „haben, der Welt zu erweisen, daß alles Gott ge„than, gesegnet, und ich nur die Ehre genieße, ein „unwürdig Werkzeug der Ausführung seines Willens „gewesen zu seyn? — Ja, wenn ich Nachfolger „pflanzen, wenn ich viele Menschenfreunde aufwecken, „wenn ich tugendsamer Jugend Gönner, Beschützer „und Freunde erwerben kann, zum Wohl der ganzen „Nachkommenschaft, da will ich gerne über alles hin„wegsehen, und die ganze Welt von mir reden und „denken lassen, was sie will; wenigstens war das „mein Zweck. — Ich sehe Sie als meinen zweiten, „hoffnungsvollen Sohn an, kommen Sie nun bald, „und bringen mir bei Leibe nichts als Heiterkeit auf „Ihrem Gesichte mit, Sie sollen auch nichts als „Zärtlichkeit bei mir finden; nur um einen einzigen „Grad sollen Sie meinem Sohne weichen."

Was Am Stein für so viele Wohlthaten geben konnte, das gab er — unauslöschliche, kindliche Liebe. Mit Ueberwindung seiner Neigungen, nicht ohne Be-

schwerde für seinen Beruf fügte er sich in die Eigenheiten des verehrten Mannes, in das abgemessene Uhrwerk des täglichen Lebens, dem alle Hausgenossen Gonzenbachs unterworfen waren. Das ganze Verdienst seiner Bildung schrieb er bei jeder Gelegenheit nicht eigenem Talent und Fleiß — nur der großmüthigen Unterstützung seines Gönners zu.

Als Gatte und Vater genoß Am Stein ein Glück, das er sich auf Tugend und Genügsamkeit gegründet hatte. An seine Gattin knüpfte ihn die innigste Zärtlichkeit, und eine Achtung, die, ich möchte sagen, eben so sehr aus der Verschiedenheit. als aus der Uebereinstimmung beider Charactere entsprang.

Wie Am Stein, so hatte auch seine Lebensgefährtinn sich eigentlich selbst gebildet. Vergebens entfernte ihr Vater sie von allem wissenschaftlichen Unterrichte (so wollten es seine Grundsätze über weibliche Erziehung) — ihr Trieb nach Geistesbildung ließ sich nicht unterdrücken. Sie erwarb sich, in Stunden verstohlener Lectüre, ohne einigen fremden Beistand, Kenntnisse der Geographie, Geschichte u. s. w., wie sie bei ihrem Geschlechte nicht alltäglich sind. Alles Wissenswerthe, selbst in den trockensten Fächern, hatte einen Reitz für sie, und Am Stein, der sich über seine Studien so gerne mit andern besprach, durfte nicht anstehen, ihr sogar medizinische Aufsätze vorzulesen; sie bewahrte sich das Brauchbare daraus, und wußte es bei Gelegenheit nützlich anzuwenden.

Im Uebrigen ersezte ihr rasches, den Gedanken mit der Ausführung sogleich paarendes Temperament oft ge-

rade die Seite, die ihrem Gatten abgieng. Gerne entzog er sich manchen sonst nothwendigen, ihm aber geringfügig oder unangenehm vorkommenden Obliegenheiten. Er drang z. B. meistens in seine Gattin, daß sie die Dienstboten zurecht weise, welches er nicht leicht über sich vermochte. Gleichfalls übertrug er ihr den ersten Unterricht der Kinder. *)

Wenn Am Stein zu lezterm Geschäfte weder Muße noch, wie oben bemerkt worden, Neigung besaß, so wachte er gleichwohl mit Treue über die Bildung seiner Kinder. Darin versah er es aber, daß er eine schwankende Unterrichtsmethode gestattete. Allzu oft wurden Lehrer und Lehrbücher gewechselt, und die lateinische Sprache ließ er aus Büchern schöpfen, welche zugleich medizinische Vorkenntnisse geben sollten, anstatt, durch frühe Bekanntschaft mit den Classikern, den Sinn für das wahre Schöne in dem jugendlichen Gemüthe einheimisch zu machen.

Er liebte seine Kinder unaussprechlich, war für sie auf lehrreiche Unterhaltungen bedacht (er verfertigte einen elektrischen Apparat u. s. w.), doch lag es nicht in seiner Art, sich mit jener überwallenden Herzlichkeit zu ihnen herab zu lassen, die manchen Vater im Kinderkreise gleichsam selbst zum Kinde macht. Ein gewisses sich selbst Bewachen verließ ihn nie; es erhielt die Kinder in den Gränzen der Ehrfurcht, und wehrte der Ungebundenheit. Eigensinn wurde streng geahndet, fand er hingegen Lenksamkeit, so sah man eher den allzu nachsichtigen Vater. — Am liebsten beschäftigte er sich mit

*) Zwei Söhne und eine Tochter.

seiner Tochter, einem sehr feinfühlenden, sanften und frommen Mädchen. Sie — die nunmehr mit ihm vereinigt ist — war noch in dem lezten hellen Augenblicke vor seinem Tode der Gegenstand seiner Gedanken.

Wie sehr Am Stein es in seine Gewalt gebracht hatte, augenblickliche Regungen der Empfindlichkeit in sich zurück zu drücken, bewies er gerade da am meisten, wo andere am wenigsten an sich zu halten pflegen, im häuslichen Umgange. Die kleinen Mißhelligkeiten, aus denen sich oft unheilbare Zwietracht entspinnt, vermied er durch Nachgeben, oder indem er einen Augenblick der Gelassenheit abwartete. Wo er indessen durchsetzen zu müssen glaubte, drang er auch mit unbeweglichen Sinne durch, enthielt sich aber selbst im Zorne der Schimpf-Reden.

Ein Mann, der sich und andere so zu achten wußte, und dessen Umgang nichts als Wohlwollen athmete, bedurfte keiner Strenge, um Gehorsam zu finden.

Die Dienstboten erfreuten sich in seinem Hause der humansten Behandlung; noch mehr die jungen Männer, die er als seine Gehülfen oder als Lehrer seiner Kinder zu sich nahm. An ihnen handelte er nicht nur wie ein Freund, sondern wie ein Vater. Dieses darf ich um so zuversichtlicher sagen, weil ich dadurch blos den Dank ausspreche, den einer dieser leztern, Hr. Pfarrer Ludwig in Altnau, noch jezt dem Verewigten mit warmem Herzen zollt. Am Stein gab sich unglaubliche Mühe, die noch mangelhaften Kenntnisse des jungen Mannes und seinen Character auszubilden, ihn zu seinem Beruf als Lehrer und Prediger anzuleiten. Er

übte ihn stundenlang im Declamiren, feilte seine Predigten, lehrte ihn Zeichnen u. s. w.

Daß Am Steins Jugendfreundschaften bis an sein Grab ausdauerten, beweiset uns, wie gut er Freunde zu wählen und zu verdienen wußte. Es waren meistens Leute von solidem Character und gebildetem Geist; doch konnte er ein rohes Aeußere bei Geradheit und Offenheit wohl — die glänzendsten Geistesgaben ohne ganz reines Herz nie — lieben. Seine Vertrautesten suchte er vorzugsweise in einem Stande, der nicht über dem seinigen war.

Gerne opferte er seinen Freunden Zeit und Mühe; nährte, durch seine mannigfaltigen Kenntnisse, jeden Funken der Wißbegierde; zog aus jedem Gegenstande Stoff zur Belehrung für sich und Andere; so auch in seinen Briefen, die er gehaltreich gerne schrieb *) und empfieng. Er hat im größten Geschäftsdrang seine Correspondenten nie vernachläßiget.

Aber gerade diese, in Schwäche übergehende, Güte ist am meisten mißbraucht worden. Wer den Stoß seiner empfangenen Briefe durchwühlt, muß über die unendliche Menge von Aufträgen aller Art erstaunen, mit denen der gefällige Mann bestürmt wurde, und er entsprach ihnen, so weit seine Kräfte nur immer reichten; auf Kosten seines Hauswesens, seines eigentlichen Berufs **) und seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Seine

*) Mehrere dergleichen s. im Mus. d. H. *III.* in Am Steins Biographie.

**) In der Führung seiner Rechenbücher blieb er manchmal zurück, und nie brachte er es zu einem fortgesetzten medizinischen Tagebuch.

Thätigkeit, in so viele Zweige zersplittert, konnte nicht das Große in Einem vollbringen.

War es irgendwo möglich das Gute zu fördern, so sah man ihn gewiß nie gleichgültig vorübergehen. *) Hier seine Grundsätze aus seiner eigenen Feder: „Lasset uns nur zuerst unsere Pflichten erfüllen, nur nichts von dem ermangeln, was wir zu einem glücklichen Fortgang anzuwenden vermögen, und uns um den guten Erfolg unbekümmert seyn. — — Der kräftigste Trieb zur Wirksamkeit und die edelste Freude, die ein rechtschaffener Mann auf dieser Welt sich verschaffen kann, sind, meines Bedünkens, einerseits die Ueberzeugung, daß es ihm möglich seye, zum Nutzen vieler seiner Mitmenschen etwas beizutragen, und andererseits das Bewußtseyn, dieses nach dem Maaße seiner Kräfte gethan zu haben. Der Mensch, der, seiner Anlage, seinen Trieben und Bedürfnissen nach, keineswegs dazu bestimmt ist, für sich allein zu leben, erhält seinen größten Werth von seinem Willen und seinen Bemühungen gemeinnützig zu seyn. Die verderbte Art, nur für sich selbst, ohne alle Rücksicht auf das Wohl seiner Zeitgenossen, seiner Nachkommen, zu leben und zu handeln, ist der Religion sowohl, als der Vernunft, ist allen gesellschaftlichen Pflichten schnurgerade entgegen — ist ein tödtendes Gift aller menschlichen Glückseligkeit. — Jedem Menschen liegt, nicht nur für sich betrachtet, die

*) Bei seinem Aufenthalte in Paris übergab er Hrn. *Flandrin*, Director der *Ecole vétérinaire* zu *Charenton*, Aufsätze über verschiedene bündnerische Viehkrankheiten: „Vielleicht können wir durch diesen Canal Nutzen stiften.“ (Brief vom 29. April).

Pflicht ob, gemeinnützig zu denken und zu handeln, sondern es ist auch kein Stand, der nicht mehr oder weniger Anlaß, kein Mensch, der nicht mehr oder weniger Tüchtigkeit empfangen hätte, zu Erfüllung dieser angenehmen Pflicht wirksam zu seyn. — Es giebt eine Gattung zum gemeinen Nutzen abzweckender Handlungen, die den Kräften einzelner Particularen angemessen sind, von welchen man überall mit Recht sagen kann, daß der Fehler, warum man so wenig dergleichen wahrnimmt, nicht am Können, sondern leider am Mangel des Willens liegt. Es ist eine traurige Wahrheit, daß es wenige Menschen giebt, die, mit einiger Aufopferung ihrer Ruhe und Bequemlichkeit, sich bestreben gemeinnützig zu seyn.“ *)

Unter diese Wenigen aber gehörte Am Stein. Unbekümmert, ob seine Verdienste anerkannt würden, sezte er allenthalben seinen eigenen Vortheil hintan, um die Pflicht der reinsten Menschenliebe zu erfüllen — besonders als Arzt.

Bei einer müheoollen, schwachlohnenden Praxis, oft von wohlhabenden Personen kaum entschädigt, war dennoch jedes Leiden des Dürftigen für ihn ein Ruf zur unentgeldlichen Hülfsleistung. Man sah ihn täglich weite Gänge thun, seinen angebohrnen Widerwillen gegen Behandlung äußerlicher Schäden überwinden, um Trost in die Hütten des Elends zu bringen. Ja, er hat oft mit eigenem Aufwand für Heilmittel, die Thränen der Leidenden getrocknet, während ihn selbst Nahrungssorgen drückten. — Es ist ein beruhigender Gedanke,

*) S. Verhandl. d. Ges. landw. Fr. 1. u. 5. Stück.

daß solchen Tugenden eine höhere Belohnung beschieden ward, als Menschen zu geben vermögen.

Am Stein, der seinen wohlthätigen Beruf so gewissenhaft, so edel ausübte, der den angenehmsten Umgang am Krankenbette mit einer unermüdlichen Geduld verband, und da, wo er nicht retten konnte, doch zu lindern suchte, war mehr noch als Arzt, er war der Freund aller Leidenden.

Ihn bewegte jedes Leiden seiner Brüder, wär' es auch nur eingebildet gewesen. Am Sterbelager des Rettungslosen harrte er getreu, bis ans Ende, tröstend, aufrichtend, wenigstens durch zarte Sorgfalt und Theilnahme. Oft aber eilte er dann auf Augenblicke nach Hause, und die Seinigen sahen ihn sein gepreßtes Herz durch Thränen erleichtern.

Ein Frauenzimmer in einer schweitzerischen Hauptstadt bewahrt noch Am Steins Silhouette, mit dankbarer Erinnerung, daß er zu Pfävers ihre Mutter aus dem Scheintode erweckt hat. Diese Begebenheit wäre ganz vergessen, hätte nicht ein Zufall sie uns entdeckt; selbst Am Steins Gattin entsann sich ihrer kaum noch. So wenig Aufhebens machte der bescheidene Mann von den glücklichen Fällen seiner Praxis.

Am Stein besaß nicht nur sehr gründliche Kenntnisse, sondern auch — was kein Studium zu geben vermag — einen scharfen, nie rastenden Beobachtungsgeist, der ihm den Character der Krankheiten gewöhnlich sehr bald enthüllte. *) Man kennt nur ein paar Fälle, wo die

*) Nach seinem eigenen Geständnisse trauete er sich die meiste Stärke in der Diagnose der Krankheiten und

ruhige Besinnungskraft ihn verließ, weil sein Herz allzusehr dabei angegriffen ward.

In seinem Fache schritt er immer mit dem Zeitalter fort, *) und würdigte — sonst ein abgesagter Feind medicinischer, so wie anderer Moden — jedes Neue einer Untersuchung; hingegen zu probiren, was vielen Aerzten so geläufig ist, erlaubte er sich nicht leicht.

War ihm einige Aengstlichkeit schon von Natur eigen, so mußte er sie in der ärztlichen Laufbahn doppelt empfinden, **) so oft er prüfend seinen Blick auf den schwankenden, unerforschlichen Grund richtete, über den sie führt. Seine Kunstgenossen beschuldigten ihn manchmal des Skeptizismus; vielleicht mehr, weil es ihm unmöglich war, über die Schwächen der Wissenschaft hinweg zu sehen. Auch verbarg er sie andern nicht, und machte kein Geheimniß aus einigen Krankheiten, die er unrichtig behandelt hatte.

Neben einer so bescheidenen Ansicht konnte es ihm an Duldsamkeit im Umgange mit Collegen nicht fehlen. Ihre Grundsätze mochten den seinigen gerade entgegen gesezt seyn, dennoch hörte er sie gerne an. Niemals

in der Prognose zu. Mehreremal hat er den Tod gleichsam auf die Minute vorher gesagt, wo andere ihn nicht so bald erwarteten.

*) Ein Beweis hievon ist, daß er noch in seinen letzten Jahren das System der antiphlogistischen Chemie nach *Lavoisier* aus dem Grunde studirt hat.

**) Gegen narkotische Arzneimittel hatte er z. B. ein großes Vorurtheil. Wo es hingegen nur seine eigene Gesundheit betraf, etwa bei ansteckenden Krankheiten, benahm er sich ganz furchtlos.

hat er einen Consult abgelehnt, oft aber begehrt. Nur das konnte ihn in Harnisch bringen, wenn man ihm zumuthete, sich mit Quacksalbern zu berathen, oder wenn Patienten sich ihrer hinter seinem Rücken bedienten. Er haßte sie von ganzem Herzen als Verfälscher einer Kunst, die — obschon unvollkommen — ihm heilig war. *) Im ärztlichen Umgange mit dem Landvolk bewies er meistens viele Geduld, so lange die Leute sich in den Gränzen der Bescheidenheit hielten. Kam ihm ein Bauer mit dem Uringlase, so suchte er ihn eines Bessern zu belehren, **) konnte aber, wenn dieses nicht half, auch ungehalten werden, und den Ueberbringer sammt seiner Waare zur Thüre hinausweisen.

Am Steins medizinische Correspondenz, durch zahllose Consultationen veranlaßt, erstreckte sich einigemal bis nach Frankreich und Italien. Unter diesem, alle

*) Den Epigramen u. s. w. worin der ärztliche Stand ins Lächerliche gezogen wird, war er gar nicht gewogen.

**) Einmal bei guter Laune nahm sich Am Stein vor, gegen einen solchen ganz die Rolle eines Urinsehers zu spielen. Ernstvoll beschaute er des Glases Inhalt, wandelte bedächtigen Schrittes auf und ab, und wußte bald, vermittels allgemeiner Aeußerungen, den Faden eines Gespräches anzuknüpfen, in welchem der Bauer unvermerkt die Form der Krankheit verrieth. Kannte Am Stein diese, so war es ihm leicht, die Symptome derselben, als läse er sie aus dem Glase, herzuzählen, zur großen Verwunderung seines Zuhörers, der sich kaum fassen konnte, als der Arzt plötzlich in ein Gelächter ausbrach, und ihm das Geheimniß seiner Weisheit enträthselte.

seine Muße verschlingenden Geschäfte war ihm die Geduld oft dem Erliegen nahe; demungeachtet blieben alle seine Antworten rein von jeder Spur des Mißmuths, wiewohl die ganze saure Arbeit ihm gewöhnlich gar nichts eintrug.

Politische Gegenstände interessirten ihn, weil sie über das Wohl oder Wehe seiner Mitmenschen entscheiden konnten. Sorgfältig enthielt er sich jeder unberufenen Einmischung. Die französische Revolution (weniger jedoch ihre Grundsätze, als das Schicksal der von ihr getroffenen Menschen) riß ihn zur lebhaften Theilnahme, nie zu schwärmerischen Hoffnungen, hin. Er mißtrauete einer mit Blut befleckten Erklärung der Menschenrechte.

Auch als Schriftsteller blieb Am Stein seinem Character getreu. *) Er schrieb weder glänzend noch genial, aber einfach, besonnen und klar. „Verachten Sie mit mir (so ermahnt er einen Freund, **) der die schriftstellerische Laufbahn betrat) die gothischen Steinhaufen voll Schnörkel und Finsterniß, und lieben Sie mit mir die Einfalt. — — Ermüden Sie nicht zu verbessern, so lange Sie können. Wenig und gut, das ist einer von meinen Wahlsprüchen. — — Die persönlichen Angriffe in öffentlichen Schriften scheinen mir nie erlaubt, als wenn es zur Rettung der Wahrheit schlech-

*) Eben so unverkennlich war dieser in seinem ganzen Aeußern, in seinen feingeformten Gesichtszügen, in dem ruhig eindringenden Blick seines doch sanften Auges, dem die Thränen des Mitleids und der Freude so bekannt waren.

**) 1772 u. 73. S. Mus. d' H. *III.* 392.

terdings nöthig ist. — — Der Nutzen einer Abhandlung ist gewisser, je mehr sie in das Besondere hinabsteigt: „„Die Gesundheit ist ein unschätzbares Gut.““ Dieses ist nicht nur eine allgemeine, sondern noch über das eine zu gemeine Wahrheit. Ist es nöthig sie zu beweisen? und wenn es ist, braucht es dazu wohl 5 oder 6 Blätter? Man muß hier mit dem Raum geitzig seyn, mein Freund! wie ein guter Landmann mit seinem fruchtbaren Boden.“

Weil Am Stein die Literatur überhaupt liebte, so sah er ihre Verbreitung gerne, „in so ferne sie edlern Sinn befördere.“ *) An seiner eigenen literarischen Thätigkeit könnten wir ungefähr drei, wiewohl nicht streng von einander getrennte, Perioden bemerken: 1) diejenige der poetischen Productionen; 2) die Periode der Philanthropie, die ihn antrieb, auf seine Nebenmenschen, auf das Volk bildend zu wirken; 3) diejenige seiner lezten Jahre, wo er sich mehr auf seinen eigentlichen Beruf zurückzog, seine Ansichten und Erfahrungen darin sichtete; eine Periode, die, leider, allzu früh unterbrochen wurde.

Das Fach, dem er aber zu allen Zeiten seine entschiedene Vorliebe schenkte, war die Naturgeschichte. Fand er sich mit einem Freunde derselben zusammen, wie belebt wurde da seine Unterhaltung! Die nämliche Neigung pflanzte er bei seinen Kindern, und naturhistorische Gespräche erheiterten ihn noch in der lezten tödtlichen Krankheit.

*) Sein Ausdruck in einem Briefe.

Bei diesem Studium hat sich sein glücklicher Beobachtungsgeist in hohem Grade bewährt, sowohl wenn es das Auffinden, als das scharfe Zergliedern naturhistorischer Gegenstände galt. Viele vorzügliche Naturforscher (Füßli, Sulzer, Dr. Schinz, Berthoud van Berchem, Höpfner, Clairville, Reynier — diese in der Schweiz — Schreber, Storr, Gerning — in Deutschland) verdanken ihrer Correspondenz mit Am Stein wichtige Beiträge aller Art, vornehmlich zur Entomologie und Zoologie.

Wiewohl daher Am Stein kein eigenes naturhistorisches Werk geschrieben hat, so blieb sein Name dennoch nicht unbekannt. Pastor Schewen schlug (im 1. Heft des neuen entomologischen Magazins S. 54) vor, einen jener Dämmerungsfalter, die Am Stein so genau beschrieben hat, Sphynx Amsteinii zu nennen. Noch schicklicher zu dieser Aufbewahrung des Namens wäre eines der Insecten, die von Am Stein ganz eigentlich entdeckt worden sind; z. B. Phalaena flavia (diese hat nach ihm, niemand mehr gefunden). Auch Panzer in seinem Werk: Deutschlands Insecten-Faune oder entomolog. Taschenbuch für 1795 — wo, statt der Heiligen, die Namen verdienter Entomologen den Monatstägen beigefügt sind — sezt unsern Am Stein zum Patron des 13. Januars ein.

Auswärtige Gesellschaften suchten seinen Beitritt. So wurde er (1779, 19. März) Mitglied der churfürstl. baier. Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften in Burghausen (deren Director Franz v. Paula Schrank war) und trat 1786, 3. Oct. der Société

des sciences physiques zu Lausanne als ordentliches Mitglied bei.

Große Vorliebe zeigte Am Stein für die Werke der schönen Wissenschaften und Künste, wiewohl kein entschiedenes, productives Talent für sie. In ihm war ein sehr reges Gefühle nie aber die Phantasie, vorherrschend.

Seinem Kunstgeschmack hatten vielleicht Umstände und die Art des frühern Berufs mehrere Ausbildung versagt. Im Zeichnen z. B. schätzte er Deutlichkeit und Pünktlichkeit am höchsten. Hatten etwa seine Kinder den Umriß einer Landschaft entworfen, so füllte und glättete er, mit eiserner Geduld, das Ganze bis auf die kleinsten Theile aus, wußte aber keine Effecte hervor zu bringen. Seine Auswahl in Gemälden ꝛc. seine Anordnungen in Gebäuden würden Manchen nicht befriedigen.

Die ihm eigene Genauigkeit im Zeichnen kam seinen naturhistorischen Forschungen wohl zu Statten. Einst verfertigte er anatomische Zeichnungen für den Unterricht seines Sohns; ein andermal porträtirte er sich selbst nicht ohne alle Aehnlichkeit, in Pastell, und zeichnete in eben dieser Manier verschiedene Obstsorten zu pomologischem Zweck. — Zeichnen sollte, nach seinen Grundsätzen, jeder Gebildete, selbst der Theologe, lernen, zur Veredlung des Geschmacks.

Musik, besonders Vocalmusik, gehörte zu Am Steins liebsten häuslichen Freuden. Er hielt sonntägliche Singübungen, wobei er das Violoncell spielte.

Die Schauspielkunst intereßirte ihn gleichfalls, und er fand viel Vergnügen an dem kleinen Theater des Philantropins zu Marschlins. Etlichemal trat er als Schauspieler auf, hatte sich aber, unglücklicher Weise, heroische Rollen ausgewählt, zu denen sein Aeußeres, die unfeste Körperhaltung, der vernachläßigte Gang, nicht stimmen wollten. Bedenklich schwankte der hohe Helmbusch zwischen den tief herabhangenden Wolkenstücken des niedrigen Theaters herum. — Einige comische Charactere hingegen (der Schulmeister im dankbaren Sohn, Sganarelle im Médecin malgré lui) geriethen ihm über alle Erwartung. Dagegen sträubte sich aber sein Gefühl für das Edlere, daß er nur in lächerlichen Personen glücklich seyn solle, und er trat durchaus nicht wieder auf.

In Gedichten hat er sich sehr viel versucht, war es, um in einer ganz fremdartigen Beschäftigung auszuruhen? — war es, daß er das Wohlgefallen an den Werken der Dichtkunst mit dem poetischen Talente verwechselte? — denn dieses leztere besaß er wirklich nicht, eben so wenig die erforderliche Muße, um der Metrik und Sprache mächtig zu werden. Lavater gestand ihm — bieder und offen wie immer — er vermisse in seinen Gedichten den „gedrängtern schwungreichern Ton.“ *)

Am Steins meiste Gedichte entstanden in frohen Zwischenstunden; etwa auf Reisen oder an geselligen Abenden (so die vielen Endreime, die er ausfüllte, die „Wandpoesien in Pfävers“ ꝛc.). Sehr oft legte er fremde Gedichte den seinigen zum Grund; er hinterließ

*) Brief vom 25. Jun. 1776.

z. B. verschiedene metrische Uebersetzungen Horazischer Oden.

Allemal gieng sein Hauptzweck auf den Nutzen, nicht auf Hervorbringung eines Kunstwerks. So wollte er einst „Bänkelsänger= oder Bettlerlieder" in Umlauf setzen, worin er die lächerlichen oder traurigen Folgen des Aberglaubens nach wahren Begebenheiten zu schildern gedachte.

Nur im edlen Unwillen erlaubte er sich die Satyre.*) Der Ruhm preiswürdiger Thaten sollte Liebe des Vaterlandes anfachen, **) und Erhöhung religiöser Gefühle des Dichters schönstes Ziel seyn.

Aus seinem eigenen Leben kannte Am Stein die Religion als das heiligste Gut des Menschen, als die Führerin zur Tugend. In dieser ihrer reinen, erhabenen Gestalt wollte er sie allenthalben gelehrt wissen. „Religion ist nicht Beobachtung irgend eines Gesetzes; alles muß aus Liebe herkommen. — Sie ist Lehre, Anweisung,

*) S. Mus. d. H. *III.* 309. u. f. Die Nachahmung der Fabel *ex Sutore Medicus* und einige Epigrame z. B. auf Voltaires Nachbeter:

„In einem Winkel dieser Welt
Herrscht, wie ein Reisender erzählt,
Der Grundsatz, glaub' und denke nicht!
Drum, was daselbst das Haupt der Kirche spricht,
Das wird mit zugedrücktem Auge stets beschworen.
So glaubt, was *Arouet*, der alte Sünder spricht,
Bei uns ein Schwarm von jungen Thoren.

**) Man verdankt Am Stein die Verbesserung der Bündner Lieder (Chur 1785) zu welchen Hr. Conr. Kreutzer die Melodien componirt hat.

Richtschnur, Licht, Trost, Stärkung unsers Lebens, und unsere beständige Gefährtin auf dem Wege zur Seligkeit. — Ein beklagenswürdiger Fehler, daß man vielfältig die Religion aus dem gemeinen Menschenleben gleichsam verbannt, als wenn sie — dazu zu erhaben und nicht weltlich genug — nur in der Kirche und etwa zum Beten gebraucht werden müsse! daher so wenig Wirkung.“ *)

In der That machte Am Stein häufig die Religion zum Gegenstand seiner Gespräche, doch ohne alle Ostentation von Religiosität. Zuweilen beurtheilte und verbesserte er die Predigten seiner geistlichen Freunde, und vereinigte oft am Krankenbette den ärztlichen Beruf mit demjenigen eines tröstenden Seelsorgers. Bei katholischen Kranken war er sehr darauf bedacht, daß keiner der üblichen Kirchengebräuche unterlassen würde **); denn er ehrte jede redliche Ueberzeugung des Menschen eben so sehr, als er Verketzerungssucht und Intoleranz verabscheute.

Am Stein neigte sich gewiß nie zur religiösen Schwärmerei; er erfuhr jedoch in mehrern sehr bedrängten Lagen seines Lebens eine plötzliche und unerwartete Hülfe, die er gerne und dankbar als Wirkung einer höhern, väterlich sorgenden Hand anerkannte.

*) S. seine Randbemerkungen zu dem Buch: Wahre Christus-Religion ꝛc. v. Joh. Ernst Schmidt. Berlin 1794. Ein Buch, das Am Stein sehr liebte.

**) So brachte er einst, nach Anleitung des anwesenden Kapuziners, einem Kinde im Mutterleibe die Taufe bei, weil zu vermuthen war, daß es nicht lebendig zur Welt kommen würde.

Sehr widrig war seinem Gefühle für anständige Gottesverehrung der Gebrauch — oder vielmehr Mißbrauch — den man in unsern Kirchen von so vielen unpassenden Psalmen macht, und das unwürdige Gewand elender Uebersetzung, welches auch die schönsten dieser Gedichte entstellt. — Er wollte dem Publicum eine bessere Auswahl und Bearbeitung vorlegen, und sandte, kurz vor seinem Tode, das Manuscript an seinen Freund Bernold in Wallenstadt (als Dichter unter dem Namen des Barden von Riva bekannt) der die Herausgabe übernommen hatte. *) Es enthielt Bearbeitung der Psalmen 6. 15. 32. 38. 42. 49. 51. 85. 103. 104. 137. 148. nebst 15 andern geistlichen Liedern, meist nach Bibelstellen gedichtet. „In unsern aufgeklärten Zeiten, wo genug und immer den weltlichen Musen geopfert wird (sagt des Herausgebers Vorrede vom 14. März 1794) kann es dem einsamen, stillen Denker nicht anders als willkommen seyn, von Zeit zu Zeit auch einen geistlichen Dichter unter uns auftreten zu sehen, der sich's vor andern angelegen seyn läßt, religiöse Empfindungen ins Herz der Mitbrüder zu pflanzen. — Ich hoffe, daß, wenn schon manche der nachfolgenden Gedichte nicht allerdings das Gepräge der Vollendung an ihrer Stirne zu tragen scheinen, man wenigstens den Character des Seligen daran erkennen wird.“ — Mit vollem Rechte weist Bernold in dieser Hinsicht besonders auf eines der Gedichte — es ist der 15te Psalm: der Character der Gerechten.

*) Sie kam nicht zu Stande, das Manuscript ist noch vorhanden.

In den lezten Tagen vor seinem Tode beschäftigte sich Am Stein viel, und nicht ohne Zufriedenheit, mit seiner zurückgelegten Laufbahn. Seine Jugendjahre schienen noch einmal an ihm vorüber zu gehen, und er sprach oft zu seiner Gattin von den Hindernissen, die er überwunden habe. — Dieser ruhige Blick, von der Schwelle des Grabes her, auf sein irdisches Leben, verbürgt uns wohl, daß er es mit reinem Herzen verließ, und getrost dem bessern entgegen gehen durfte.

Anhang.

Von Am Steins gedruckten Arbeiten ein vollständiges Verzeichniß zu liefern, ist deßwegen schwer, weil sie in sehr vielen Werken zerstreut, und oft ohne seinen Namen, erschienen (ein Beispiel haben wir oben an Lavaters Physiognomik gesehen). Seine Freunde übersandten ihm Manuscripte aller Art zum Beurtheilen und Verbessern, und er hat sich — mit Beifügung von Bemerkungen — damit viele Mühe gegeben.

Medizinische Aufsätze.

Außer den oben erwähnten, zu Tübingen herausgekommenen Schriften, besizt man von Am Stein folgendes:

1) Im Museum der Heilkunde Bd. I. über den Keichhusten. Bd. II. über die Wichmann'sche Milbentheorie der Krätze. Bd. III. in der Biographie einige Auszüge aus Briefen, z. B. S. 251 über den Schierling. S. 262 über das Ailhaud'sche Pulver. S. 272 über die abführende Methode bei der Pockenkrankheit. S. 283 über die Ruhr und Faulfieber im J. 1771. S. 291 über Verhärtungen in den Brüsten. Bd. IV. Vermischte medizin. pract. Bemerkungen und zwar a) über die vermuthliche Auflösung der Bandwürmer im Darmkanal.

2) In Rahns Wochenblatt: S. 28 Empfehlung von Pastor Eisens Vorschlag Gartengewächse zu trocknen. Ein Mitgl. der Ges. landw. Freunde in Bünden hatte Eisens Versuche nachgemacht, und AmStein sie bewährt gefunden. — S. 39 über Thouvenel. S. 95 gute Wirkung der warmen Bäder in der Ruhr. S. 188 über den Schaden des kühlen Verhaltens bei den Pocken. S. 193 bejahende Untersuchung der Frage: ob die Einpfropfung der Blattern außer einer Epidemie zuläßig seye? — S. 337 — 362 Schreiben vom 15. Mai 1792 an Hrn. Dr. Schinz in Zürich über das Wesen und die Heilkräfte des Pfäverserwassers. Seinem Beruf als Bad-Arzt verdankt man

3) eine sehr interessante Beschreibung und Geschichte der Pfäverserquelle (geschrieben 7. Mai 1793) als Vorbericht zu der Schrift „die Pfäverser-Quelle" (Zizers bei der Bücheranstalt 1793). Die Schrift selbst ist eine von M. Thiele veranstaltete Sammlung aller Gedichte, die über dieses Bad erschienen sind.

4) In den Sammler hat Am Stein mehrere Abhandlungen medizinischen und veterinarischen Inhalts eingerückt. 1780 St. 7. der Lower'sche Habertrank. 32. 33. 34. 36. über Einpfropfung der Blattern. 1781 St. 4. Gebrauch des Weins bei Kindbetterinnen. 1782 St. 41. Einfluß der Kultur einer Gegend auf die Gesundheit. 1784 St. 41. schädliche Wirkung des Essigs bei faulen Dünsten. 1779 St. 5. über Ansteckung durch Viehhäute. 1782 St. 45. Beschreibung einer Viehkrankheit im Rheinthal.

Naturhistorische Aufsätze.

1) In Joh. C. Füßlis Magazin für die Liebhaber der Entomologie (Zürich und Winterthur 1778) 1r Bd. S. 71. Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge der Wiener-Gegend, ein Auszug mit Anmerk. v. Am Stein. S. 242. Auszug aus Chorhr. Meyers Bemerkungen über einige Schmetterlingsraupen (davon im 2. Bd. S. 1. die Fortsetzung). S. 299.

Nacherinnerung zu den kleinen fleckichten Schwärmern. 2r Bd. S. 232. Geschichte des Fichtenspinners. — In desselben neuem Magazin rc. (1782) Bd. I. S. 44. Nachtrag zur Geschichte des Fichtenspinners. S. 183. Spielarten des Papilio Apollo. In Füßlis Verzeichniß der ihm bekannten schweitzerischen Insecten findet sich Am Steins Name fast auf jedem Blatte, und bis 10mal auf Einer Seite, als Einsenders von Insecten. Gleiches Verdienst hatte Am Stein um Sulzers abgekürzte Geschichte der Insecten.

2) Zu des Präsidenten v. Schrebers Werk „die Säugthiere" hatte Am Stein 1782 die Naturgeschichte d. Murmelthiers geliefert, welche S. 723 u. f. steht. Mit neuen Bemerkungen erschien sie ferner im Sammler 1782. St. 28. 29. 30. und in Höpfners Magazin Bd. IV. S. 374. Dr. Girtanner benützte Am Steins Nachrichten über das Murmelthier und über den Steinbock zu verschiedenen Aufsätzen: im Journal de physique, im ésprit des Journaux, in den monatlichen Nachrichten aus der Schweitz, und in Höpfners Magazin.

3) Die Mémoires de la société des sciences physiques de Lausanne (1784 — 1790) enthalten im 2. Bd. S. 266 eine Naturgeschichte des Berghasen samt Abbildung, v. Am Stein (über welches Thier auch eine Anmerkung von ihm im Sammler 1783 St. 28) und in den gleichen Mémoires führt Berthoud van Berchem an, daß Am Stein den Mus oeconomus in Bünden entdeckt habe.

4) Im Sammler stehen außer den erwähnten, noch folgende naturhistorische Aufsätze: 1779 St. 9. 10. über die Kenntniß der natürlichen Körper, besonders der Trauben. St. 18. v. Hollunderbaum. St. 25. vom Scarabaeus horticola. 1780 St. 13. 14. 15. 20. von den Maikäfern. 1781 St. 40. 41. von den Leberwürmern der Schafe. 1782 St. 38. v. Kirsch- und Nußkäfer, u. einem der Gerste schädlichen Würmchen. 1783 St. 5. Naturlehre des Rindviehes.

3) In der Alpina Bd. I. S. 182 u. 194 sind Am-Steins Bemerkungen über d. Lämmergeyer, u. Bd. II. seine botanischen Beobachtungen benüzt.

Land = und Hauswirthschaft.

Im Sammler hat er über die Quantität des Saamenkorns, über Kartoffeln, Kleebau, künstliche Wiesen, Mostbereitung u. dgl. geschrieben S. 1779 St. 1, 2, 3, 8, 23 — 12, 13, 21, 43 — 24, 25 — 44, 45, 46, 34, 35, 37. — 1780 St. 4, 25, 41, 42. — 1781 St. 2, 28.

Vermischte Gegenstände.

1) Im Sammler, über Staatswirthschaft u. d. gl. 1779 St. 50, 51. — 1780 St. 52. — 1783 St. 10, 11, 12. — 1784 St. 1, 2, 26.

2) Die Verhandlungen der Ges. landw. Freunde, wovon 5 Stücke erschienen sind, enthalten mehrere Anreden rc. von Am Stein.

3) In dem Mannichfaltigen, der in Chur 1778 herauskam, lieferte er diätetische Abhandlungen, Gedichte u. s. w.

4) Zu den monatlichen Nachrichten aus der Schweitz, welche L. Meister 1786 herausgab, trug Am Stein Nachrichten über die Churer = Armenanstalt und Vorschläge wegen der Armen bei.

5) J. B. Cataneo's Reise durch Deutschland nach Rußland, hat er umgearbeitet, und mit einer Vorrede versehen. Chur 1787.

Gedichte.

Zum gedruckten Gesangbuch, das im Philantropin gebraucht wurde, verfertigte Am Stein einige Lieder. Im Sammler 1780 S. 128, Lied eines freien Landmannes. 1784 S. 265, der Psalm 104 und 15. Im Mus. d. Heilk. III. S. 309, der Psalm 15 u. einige kleinere Gedichte. In Thieles Schrift „die Pfäverserquelle", Nro. 30 und 31. Auch ließ Am-Stein ein Trauergedicht auf Professor Gmelins Tod drucken.

Berichtigungen.

In der Abhandlung über Viehhandel.

S. 22	Z. 7	v. u.	lies: ankaufen statt: angekauft
= 30	= 6	v. o.	l. entscheidend st. entschieden

In Am Steins Biographie.

S. 39	Z. 9	v. o.	lies: und der Frau statt: und Frau
= 42	= 7	= =	l. von lateinischen st. mit
= 44	= 2	= =	ist das Wort hatte auszulöschen.
= —	= 5	= =	l. Bahn st. Bahne
= —	Note		l. *nititur* u. *vaccillat* st. *nittitur* u. *vaccinat*
= 53	Z. 1	= =	l. den fähigern st. seinen
= 58	= 5	= =	l. Einrichtung st. Errichtung
= 60	= 13	= =	l. was auch st. was aber auch
= —	Note		l. vor Gall st. von Gall
= 63	Z. 4	= =	l. Diese st. Die
= 66	= 3	= =	setze hinter „wiederholtenmalen" ein; und lösche das Koma hinter „Theatern" weg.
= 67	= 6	= =	l. Lustigkeit st. Lustbarkeit
= 74	= 8	= =	l. bei dem es ihm st. bei dem es
= 76	= 11	= =	l. Schlußreihe st. Schlußreiche
= —	= 13	= =	l. an st. am
= 79	= 8	= =	l. wußte st. mußte

Allenthalben wo „benützen" steht, lies benutzen, und wo „vermittels" steht: vermittelst.

Nachtrag zum Verzeichniß der Pränumeranten.

Zizers:	Hr. Hptm. Am Stein.	3 Exempl.
	— Podest. Marin	1 = = =
Malenfeld:	Hr. Pfr. Palmi.	1 = = =
	— Bgmr. J. B. v. Tscharner	1 = = =
Sylügen:	Hr. Pfr. Florian Walther.	1 = = =
Bern:	Hr. Dr. Höpfner.	1 = = =

Berichtigungen.

S.	Z.	lies
49	2 v.u.	Juni statt Juli
94	6 v.o.	Gefühl st. Gefühle
105	Note *	sin (seyn) st. sie
128	10 v.o.	Säumerei st. Sömmerei
170	u. 171	Miller st. Müller.
194	1 v.o.	2880 st. 1882
203	1 v.u.	226 st. 220
213	9 u. 10 v.o.	den st. dem
219	13 v.u.	Frutsch st. Feütsch
225	12 v.o.	den st. dem
298	2 v.u.	34 st. 34 1/12
—	1 = =	97 st. 97 1/8
310	20 v.o.	erschlaffende st. erschlafende
316	21 = =	Untervatz, aus
321	19 = =	Nestern st. Nesten
324	1 = =	habe st. haben
331	7 = =	Unke st. Unkre
—	2 v.u.	Karpfenarten st. Krebsenarten
345	4 v.o.	dieser st. diese
353	5 = =	denjenigen st. diejenigen
359	4 = =	pflanzt st. pflegt
361	2 v.u.	begreifen st. begriffen
367	13 = =	noch st. nach

Kleinere Druckfehler, wie: der Nutze, behülft u. s. w. wird der Leser, auch unangezeigt, entschuldigen.